TIROLER CHRONIST

Nummer 9 - Juni 1982

Impressum:

Eigentümer, Verleger
und
Herausgeber
Tiroler Kulturwerk, Innsbruck
Gaismairstraße 1
Für den Inhalt
verantwortlich
Hofrat Dr. Eduard Widmoser,
Innsbruck, Barthweg 20 L

Druck:
Sparkasse Innsbruck-Hall
Sparkassenplatz 1

TIROLER KULTURWERK

TIROLER CHRONIST

Nachrichtenblatt
für
Chronisten
und
Betreuer
von
Heimatmuseen

Nummer 9 - Juni 1982

Schriftleitung Dr. Eduard Widmoser

Die Seite des Schriftleiters

Diese Jahreszeit ist die hohe Zeit der Feste und Jubiläen. Und es ist erfreulich, dass dabei in zunehmenden Masse Festschriften erscheinen. Dies aber bedingt, dass dazu die Unterlagen gesammelt, aufbereitet und verarbeitet werden. Wohl der Pfarre, der Gemeinde und der Organisation, die ein Fest veranstaltet oder ein Jubiläum begeht, wenn ein Chronist oder ein Schriftführer vorher emsig und eifrig bemüht war, alles aufzuschreiben, was man einmal brauchen könnte, um darüber in einer Festschrift zu berichten. Weh allen denen, die erst mühsam und buchstäblich oft unter Schweiss alles sammeln müssen und dann auch noch nicht das haben, was sie notwendigerweise haben müssten, um lückenlos oder zumindest zusammenhängend über den Jubilar etwas schreiben zu können. Dann wird nach einem Chronisten gerufen, dann sollte der alles herbeizaubern. Dann kommt man darauf, wie gut es wäre, wenn man immer einen Chronisten gehabt hätte. Dann wird daraus die unbedingte Notwendigkeit eines Chronisten abgeleitet.

Wenn ich hier von Chronisten rede, dann meine ich den Chronisten allgemein, also jeden Chronisten, sei es der Vereinschronist, sei es der Schriftführer, sei es der Vereinsarchivar, sei es eben jeder, der alles niederschreibt und auch bildlich festhält, was sich in einer Gemeinschaft ereignet und tut. Ich habe Vereinschroniken gesehen, bei denen man nur hinlangen braucht, um das zu bekommen, was in einer Festschrift in Wort und Bild der Öffentlichkeit unterbreitet werden soll. In so einem Falle ist die Mühe nur halb so gross, obwohl es immer eine grosse Arbeit ist, eine Festschrift zusammenzustellen. Aber mit einem emsigen Chronisten oder fleissigen Schriftführer geht halt dies leichter.

Dies wollte Euch und allen, die ein Fest feierten oder feiern, in aller Hochachtung vor den Vereinschronisten sagen

Euer Schriftleiter
Eduard Widmoser

Jubiläumsjahr 1809 - 1984

In der letzten Nummer des Tiroler Chronisten haben wir den Aufruf des Tiroler Kulturwerkes an die Gemeinden veröffentlicht, in dem diese aufgefordert wurden, das Jubiläumsjahr 1984 durch eigene Aktivitäten zu begehen.

Um den Bürgermeistern und Gemeindevertretern diese Initiative näher zu erläutern, fanden in den letzten Wochen in allen Bezirken Konferenzen statt. Dabei erläuterten die jeweiligen Bezirkshauptleute die Vorhaben des Landes Tirol im Jubiläumsjahr. Es sind dies insbesondere die Fortführung der Landesgedächtnisstiftung bis zum Jahre 2007, die Errichtung eines Schüler- und Studentenheimes in Innsbruck, eines Jugendbildungshauses am Achensee und der Ausbau des Bildungshauses in Osttirol, die Gestaltung der Umgebung des Andreas Hofer- Denkmales in Mantua, die Aufstellung des Grossen Tirolreliefs in einem eigenen Anbau zum Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, die Herausgabe einer Festpublikation, einer Münze und einer Briefmarke, sowie ein grosser Festumzug im Herbst 1984.

Der Präsident des Tiroler Kulturwerkes, Hofrat Dr. Erich Enthofer wandte sich vor allem an die Bürgermeister, um ihnen deutlich zu machen, welche Chancen das Jubiläumsjahr für die Gemeinden biete. Die Entscheidung, ob diese Chance genützt oder ignoriert wird, liegt allein bei den Gemeinden. Als vordringlichste Aufgaben für 1984 bieten sich eine Verbesserung des Ortes als Lebensraum, eine Vertiefung der Gemeinschaft und des Verhältnisses zwischen Jung und Alt, sowie die Schaffung eines erneuerten und zeitgemässen Tirol- Bewusstseins an. Dazu soll auch ein im Jahre 1983 durchzuführendes Symposion über die Güter und Werte des Landes beitragen.
Einen Überblick über die vielen Möglichkeiten, die von den Gemeinden im Jubiläumsjahr durchgeführt werden können, zeigte

der vom Direktor des Tiroler Kulturwerkes vorgetragene Massnahmenkatalog, den wir hier veröffentlichen.
(Es wird den Chronisten auffallen, dass ihnen in diesem Zusammenhang eine wichtige Aufgabe zugedacht ist!)

M A S S N A H M E N K A T A L O G

I. Grundlagen:

Anlegung eines KULTURWERTEKATALOGES

Anlegung und Ausbau von ORTSBILDCHRONIKEN

Erstellung einer ORTSBILDANALYSE (mit dem Ziel, wertvolle und erhaltenswerte Bausubstanz festzustellen)

Durchführung von Dorferhebungen und DORFBEFRAGUNGEN

Erstellung von HEIMATKUNDEMAPPEN für den Schulgebrauch (3. Schulstufe)

II. Geschichte und Gegenwart:

Jede Gemeinde eine Chronik, Gewinnung von Mitarbeitern im Chronikwesen (verstärkt auch Frauen), Schaffung eines Arbeitsraumes für den Gemeindechronisten mit entsprechender Ausstattung, Chronikarbeit finanziell absichern, Chronik der Vereine anregen und Fördern, Einrichtung eines Archivraumes, WAPPEN für jede Gemeinde

III. Veröffentlichungen:

Verfassung eines DORF- und GEMEINDEBUCHES, BROSCHÜRE über den Ort, FÜHRER zu den Kunstwerken und Sehenswürdigkeiten der Gemeinde, Schaffung einer ORTSZEITUNG (Regional oder Talschaftszeitung), ARTIKELSERIEN in der Lokalpresse über: vergessene Persönlichkeiten, unbekannte Bauwerke, technische Denkmäler usw., FILM über die Gemeinde

IV. Feste und Feiern:

JUNGBÜRGERFEIER - 1984 besonders festlich gestalten, Erarbeitung eines MODELLS FÜR SCHULFEIERN, LANDESFEIERTAGE in der Gemeinde gestalten, Feier des KIRCHENPATROZINIUMS, MUSIKFEST, SÄNGERTREFFEN, Jubiläumsglocke, Fahnenstiftung Fahnenweihe

V. Information und Bildung, Bücherei:

BILDUNGSWOCHE (mit Schwerpunkt Geschichte)
Unterrichtsfach POLITISCHE BILDUNG
AKTION: Tiroler lernen ihre Heimat kennen
LESUNG heimischer Autoren, PFLEGE DER MUNDART, Treffen der Mundartdichter, Kurse und Vorträge der EB- Institutionen
BÜCHEREI - bessere Ausstattung mit TYROLENSIEN
VOLKSBÜHNEN - historische Stücke

VI. Gemeinschaftspflege:

Bildung von DORFGEMEINSCHAFTEN und PARTNERSCHAFTEN
Vertiefung der KONTAKTE MIT SÜDTIROL
KULTURSTAMMTISCH
Schaffung eines JUGENDFORUMS, eines SENIORENTREFFPUNKTES
Lösung SOZIALER PROBLEME, Integrierung neu zugezogener Bürger

VII. Sport:

Jubiläumsturnier, Sportkontakte mit Südtirol

VIII. Wettbewerbe:

Zeichenwettbewerbe, Malwettbewerbe, Fotowettbewerbe, Aufsatzwettbewerbe, Schaufensterwettbewerb
Preis an Verein für besondere Initiativen

IX. Ausstellungen:

ORTSBILDCHRONIK, Ausbau bestehender HEIMATMUSEEN, BEZIRKS- und TALSCHAFTSAUSSTELLUNGEN, Teilausstellungen aus Museen und heimatkundlichen Sammlungen (in Banken, Schaufenstern, Schulen), Private Sammlungen, Fotoausstellung

X. Ortsbild und Landschaft:

AKTION ZUR RENOVIERUNG UND PFLEGE VON:
Wegkreuzen, Bildstöckl, Gedenksteinen, Brunnen- und Brunnenfiguren, Kirchen, Kapellen, unbetreuten Gräbern, Kreuzwegstationen, Fassaden, kirchlichen Kulturgütern, Kleindenkmälern, u. a. m.

ANLAGE UND PFLEGE VON:
Grünanlagen, Baumgruppen, Alleen

SCHUTZ und PFLEGE stehender und fliessender GEWÄSSER
Installierung geeigneter ORTSBELEUCHTUNG
Regelung des Reklame und Plakatwesens
Gestaltung passender ZÄUNE und MAUERN
Gestaltung NATURNAHER SCHULGÄRTEN
Parkplatzgestaltung, Fussgängerzonen
Erklärung von Naturdenkmälern, Durchführung von ORTSBEGEHUNGEN,
Aufräum- und Entrümpelungsaktionen
BAUMPFLANZAKTION (Jubiläumslinde)
JUBILÄUMSWEG, - PARK, - BANK usw.

Im Herbst 1982 wird das Tiroler Kulturwerk in einer eigenen Broschüre alle Veranstaltungen und Maßnahmen im Zusammenhang mit der Vorbereitung des Jubiläumsjahres 1984 vorstellen.

HD HANS WIRTENBERGER

ZWEI JAHRE VOR 1984

Breite Diskussion über die Zukunft Tirols

(Fortsetzung von Nr. 8)

Als Auftakt zu einer breiten Diskussion über Standort und Zukunft des Landes Tirol mitten in der Welt von heute veranstaltete das Tiroler Kulturwerk ein Symposion "Zwei Jahre vor 1984."
Die Klage über den mit zunehmendem Unbehagen um sein Selbstverständnis ringenden Tiroler stand im Schussfeld der mehr als ein Dutzend Referenten.

Dr. Hans HAID, Volskundler und Schiftsteller ("Brauchtum verbrauchen! Tradition als Mittel oder gar Allheilmittel") beklagte Uneinigkeit und mangelndes Gemeinschaftsgefühl. Volkskultur wird zu einseitig und manchmal als "verfälschte Historie" gesehen und praktiziert. Das Brauchtum sei im allgemeinen gewinnträchtig an den Mann gebracht, degradiert und degeneriert und zeige eine heile Welt. Die Volkskultur muss wieder in den grösseren Kulturbegriff eingebunden werden, um sie aus dem tirolischen Ghetto hinauszubringen. Dr. Haid forderte, dass wir die Wurzeln der Volkskultur wieder finden, die wir zum überleben brauchen.

Mit dem Komplex der Bewusstseinbildung in der Religion befasste sich Dr. theol. Oswald STANGER, Professor an der Pädagogischen Akademie ("Religiöse Erneuerung für 1984 nicht einmal in Frage gestellt?")

Abgeordneter Dr. Hans BENEDIKTER ("Wohin rinnt der Inn, wohin rinnt die Etsch? Reichen Andreas Hofer und Michael Gaismair für eine geistig-kulturelle Landeseinheit?") stellte fest, dass der Grossteil der Tiroler Bevölkerung die Landeseinheit nicht oder kaum mehr fühlt. Gaismair und Hofer und die Mit-

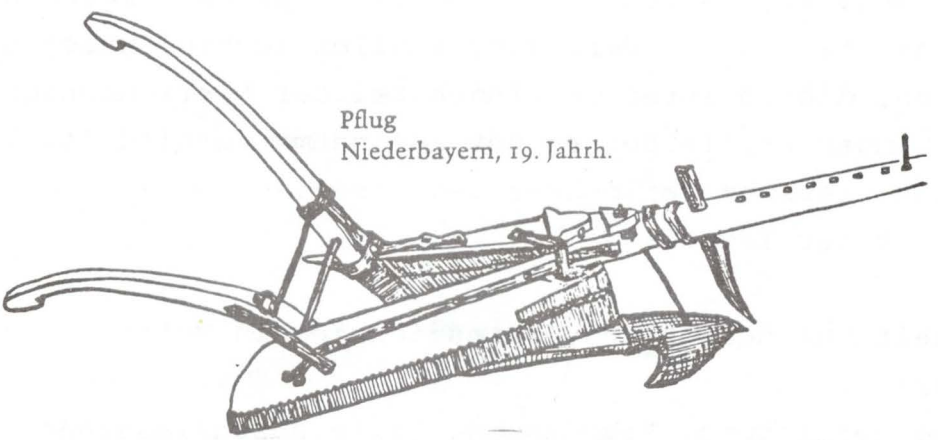
kämpfer reichen als meist ver- und überzeichnete Antagonisten einer sehr doppelbödigen Landesgeschichte keineswegs mehr als Kronzeugen für eine fromme Fiktion "Landeseinheit" aus. Dr. Benedikter ging auf den zu sorglosen Umgang mit der Sprache in Südtirol ein, wo hunderte Italianismen verwendet werden. Der Kontakt zwischen Nord- und Südtirolern auf breiter und nicht nur politischer Ebene fehlt bisweilen gänzlich. 60 Jahre Unrechtsgrenze haben genügt, das entscheidend in Frage zu stellen, was jahrhundertelang ein organisches Ganzes war. Die immer wieder beschworene geistigkulturelle Landeseinheit ist immens gefährdet.

Den Abschluss der sehr langen selbstkritischen Analyse bildet eine Zusammenfassung durch Vizepräsidenten LWR Ing. Hans SCHERMER. Es zeigt sich, dass es richtig war, das Anliegen auf den Tisch zu bringen. Es ist nicht zu früh, "Zwei Jahre vor 1984" aktuelle Punkte des Unbehagens im Selbstverständnis der Tiroler zu verdeutlichen.

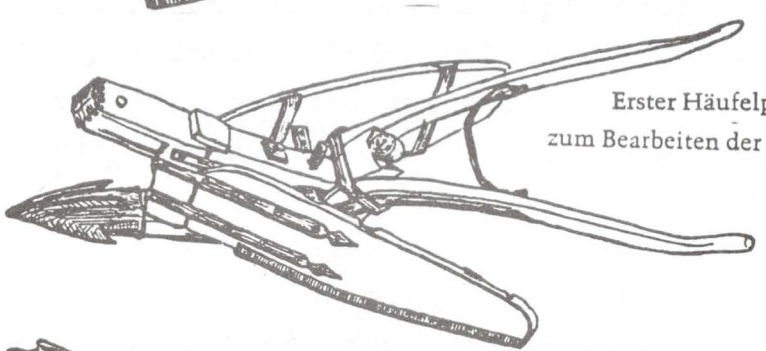
"Kann hier ein Nachdenken über die Ereignisse von 1809 helfen, bringt ein so weit gespannten Bogen wieder Klarheit in die so lange aufgeweichte und manchmal einseitig genährte patriotische Seele? Nun, ein schon lange erwarteter Versuche dazu wurde gewagt, und zwar in ganz respektabler Weise. Es gibt sie, die schon fast an Selbstzensur verloren geglaubte kritische bürgerliche Intelligenz, und das Bedürfnis nach offenen, ehrlichen Worten leuchtete Hunderten interessierten Teilnehmern aus Nord-, Ost- und Südtirol förmlich aus den Augen."
(Berhard PLATZER, T. T. vom 15. Feber 1982).
"Das Rüsten für 1984 beginnt mit heroischer Selbstkritik" und "Die grosse Standortbestimmung Tirols, wie das Thema des vom Tiroler Kulturwerk veranstalteten Symposions lautete, hatte mit zwei Grundsatzreferaten über den geistigen Hintergrund unserer heutigen gesellschaftspolitischen Situation begonnen. Am Nachmittag wurde die Veranstaltung im Raiffeisen-

saal mit einem "Hearing" fortgesetzt, das mit interessanten, zum Teil bewusst provokanten Referaten aus den verschiedensten Lebensbereichen wichtigen Denk- und auch sonstigen Anstoss zur kritischen Selbsterforschung Tirols lieferte." (Jutta HÖPFEL, NTZ vom 15. und 16. Feber 1982).

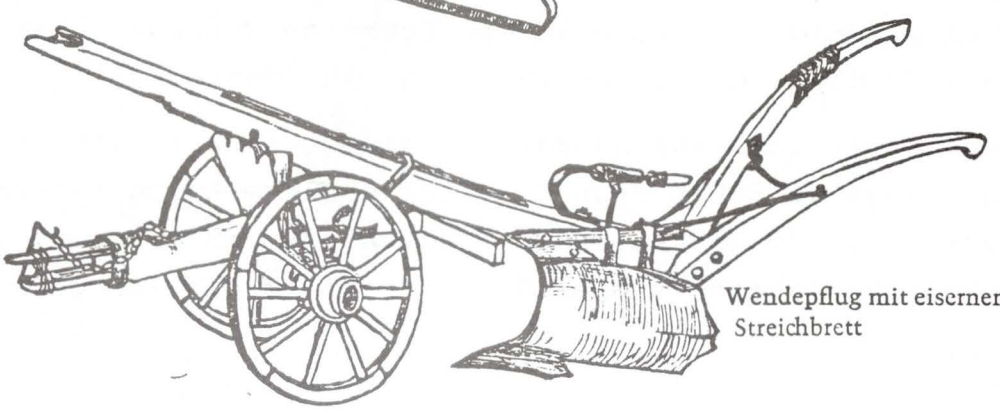
Das TIROLER KULTURWERK wird den 12. Feber 1982 nicht Strohfeuer sein lassen. Durch Bezirkskonferenzen wird das Thema föderalistisch aktualisiert und die Plattform verbreitert, durch weitere Veranstaltungen versucht, das Jahr 1984 zu einem Jahr des Aufbruchs für Tirol zu machen.



Pflug
Niederbayern, 19. Jahrh.



Erster Häufelpflug
zum Bearbeiten der Kartoffelbifange



Wendepflug mit eisernem
Streichbrett

Aus der Arbeit

VD HANS KURZTHALER

PROTOKOLL ZUR SCHULUNGSTAGUNG DER CHRONISTEN OSTTIROLS

am 18. April 1982 in Matrei / Osttirol

Die Osttiroler Gemeinde- und Vereinschronisten waren zur diesjährigen Schulungstagung in Matrei i. O., Sonntag, den 18. April 1982, eingeladen. Zweiundvierzig Einladungen waren an die Chronisten versandt worden.
Da unser Referent, Hofrat Dr. Widmoser, nur für diesen Weissen Sonntag den Termin zur Verfügung stellen konnte, waren mehrere Chronisten, die in ihren Gemeinden bei der Erstkommunionfeier mitwirken mussten, leider an der Teilnahme verhindert. Trotzdem konnte ich vierzehn Teilnehmer begrüssen.
Der Verlauf der Tagung:
9,oo Uhr:
Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes in Matrei
1o,35 Uhr:
Eröffnung der Tagung, Begrüssung, sowie anschliessender Bericht über die Er-eignisse seit der Schulungstagung in Lienz (2. Mai 1981). Da ich im Weihnachtsbrief bereits über das Geschehen seit der letzten Tagung bis Jahresende berichtet hatte, konnte ich mich kurz fassen:
Symposion in Innsbruck, " Zwei Jahre vor 1984";
Neues Chronistenteam in Obertilliach;
bisher wenig Interesse an der Farbdia- Tonreihe "Land unter Wasser";
Umwandundlung des Giro-Kontos in ein Sparkonto.

Besonderer Dank war Hofrat Dr. Widmoser zu zollen, für die weite, anstrengende Fahrt nach Osttirol und dem Kulturreferenten der Marktgemeinde Matrei, Herrn Ing. Alexander Brugger, der mir bei der Organisation dieser Tagung sehr behilflich gewesen war.

Der Gastwirt Hinteregger hatte uns den eindrucksvollen grossen Speisesaal zur Verfügung gestellt, der für die Veranstaltung einen idealen Rahmen bildete.

1o,45 Uhr:

Hofrat Dr. Widmoser bietet uns das Referat " Die Patrozinien als Geschichtsquelle".

Wir waren mehr als eineinhalb Stunden im Banne seiner Ausführungen und dankten ihm mit impulsiven Applaus.

Er entschuldigte sich wegen der Länge seiner Ausführungen und wir bedauerten, dass sie zu Ende waren.

12,3o Uhr:

Gemeinsamens Mittagessen im selben Raum.

13,3o Uhr:

Führung durch das Matreier Heimatmuseum.

Die Gebrüder Trost gaben uns Informationen über die Entstehung der bereits reichhaltigen und wohlgeordneten Sammlung in diesem imponierenden Gewölbe, aus der die Gesteinsammlung besonders hervorragt.

15,oo Uhr:

Anfragen und Gedankenaustausch mit dem Referenten und mir.

Es kamen zur Sprache:

Ist St. Marien in Oberlienz älter als St. Andrä zu Lienz?

Anlage von Fotoalbum für Vereinschroniken.

Sollte ein Chronist auch Kritik üben?

Verantwortlichkeit des Chronisten für das Geschriebene, gesetzliche Grundlagen hierfür, etc. besondere Bedenken müsste man für die Bezahlung der Arbeitsleitung anmelden. Anfragen nach geeigneten Klebstoffen für das Einkleben von Fotos, sowie dokumentenechten Schreibstoffen. Möglichkeit des Verkleiners mit Hilfe von Kopiermaschinen;

Angebot von Ing. A. Brugger.

Nach welchen Gesichtspunkten kann bei grösserem Anfall von Archivmaterial beim Ordnen und Sichten vorgegangen werden? Wunsch nach einem Katalog für "Archivwürdigkeit".
Nutzung des Zettelkataloges im Ferdinandeum. Mitgliedschaft des Benützers erforderlich.
Sammeln von Sterbebildchen und Parten, ein wünschenswertes und hochinteressantes Hobby als Teil der Chronik. Anfrage bezüglich Datenschutz; unterschiedliche Auslegung des Gesetzes.
Der Kulturreferent Ing. Brugger hatte aus seiner Arbeit die prachtvoll gestaltete Sängerchronik und Fotoalben zum Durchblättern aufgelegt. Mustergültige Beispiele!

16,oo Uhr:
Ich beendete die Schulungstagung mit nochmaligem Dank an den Referenten, an den Bürgermeister von Matrei, der zwei Exemplare des grossartigen Gemeindebuches an die Teilnehmer über den Verlosungsweg als Erinnerungsgabe überreichen liess, und an den Verkehrsverein Matrei für die broschürte Kurzfassung "Matrei", die den übrigen Teilnehmern überreicht wurde.
Diese Schulungstagung war für alle zu einem eindrucksvollen Erlebnis geworden.

Kuhschelle 1776

Kuhschelle 1779

OSR MAX PERGER:

TAGUNG DER CHRONISTEN IM BEZIRK SCHWAZ

Strass im Zillertal, am 23. April 1982

Der Bezirkschronist bereitete für die Bürgermeister des Bezirkes Schwaz über Wunsch des Bezirkshauptmannes Hofrat Dr. Gunther Weißgatterer eine Chronistenausstellung vor. Dabei erklärte der Bezirkschronist Max Perger, Strass, Bedeutung und Aufbau seiner Ortschronik von Strass und erläuterte die von ihm geschaffene Registratur (siehe Werkzeug). Diese Ausstellung gab Anlass eine Tagung der Chronisten des Bezirkes einzuplanen und die Chronisten nach Strass einzuladen.
Von ihrem Zweck war die Ausstellung umfassend, den ganzen Umfang des Chronikwesens aufzeigend. Sie führte über Natur und Sachwelt, über geographische und geschichtliche Gegebenheiten zum Menschen. Seine Arbeitswelt, sein Wirken in den verschiedenen Gemeinschaften sollten dargestellt werden. Die Ausstellungsgestelle hatte das Tiroler Landesarchiv kostenlos zur Verfügung gestellt. Wofür an dieser Stelle gedankt sei.

Bei der folgenden Konferenz sprach Hofrat Dr. Widmoser zu den Chronisten: Der Chronist handelt im Auftrag der Gemeinde, die auch die materiellen Aufwendungen tragen soll. Frei von Einflüssen, von welcher Seite auch immer, obliegt der Chronist seiner Berufung. Somit ist die Chronik sein geistiges Eigentum, dies umsomehr, da in der Regel Chronisten für ihre Arbeit nicht entlohnt werden. Andererseits ist die Chronik keine reine Privatangelegenheit des Chronisten. Es muss möglich sein, sie der Öffentlichkeit in irgendeiner Form zugänglich zu machen. Als Chronikausstellung, als Nachschau für die Arbeit von Fachreferenten, für Studierende etc. Im Hinblick darauf, wäre eine finanzielle Anerkennung für die Arbeit gerechtfertigt.

Zur Arbeit der Chronisten gab Hofrat Dr. Widmoser eine Reihe wertvoller Anregungen. Wenn ein Gemeindearchiv da ist, und es sollte eines vorhanden sein, dann lassen sich hier wertvolle Unterlagen finden. Ist kein eigenes Gemeindearchiv zur Verfügung, dann haben der Gemeindesekretär und der Gemeindekassier oft unerwarteter Weise Material, das für den Chronisten einen Schatz darstellt. Dies ist auch dann eine Gelegenheit, sich überhaupt etwas im Gemeindeamt umzusehen. Da erlebt man oft Überraschungen. Jedenfalls wird das auch der Anlaß sein, sich um das Gemeindearchiv zu kümmern bzw. Sorge zu tragen, daß ein ordnungsgemäßes Gemeindearchiv eingerichtet wird, das der Chronist laufend betreut, da er es ja am dringendsten braucht.
Nicht vergessen würfen wir die Agrargemeinschaften oder Interessentschaften, die auch wertvolle Unterlagen haben können. Das Waldbuch des Waldaufsehers ist einer besonderen Erwähnung wert, wie überhaupt der Waldaufseher und auch alte Leute wichtige Auskunftspersonen sind.

Das Pfarrarchiv stellt wohl die bedeutendste geschichtliche Fundgrube in der Gemeinde dar. Es sind nicht nur die Urkunden, die oft weit zurückreichen, sondern auch sonstige wertvolle Quellen, wie Kirchenrechnungen, Zehentbücher, Verkündbücher und Matrikenbücher, um nur ein Beispiel zu nennen. Der Chronist tut gut daran, mit dem Hochwürdigen Herrn Pfarrer eine enge Zusammenarbeit zu pflegen.
Nicht vergessen dürfen wir die vielen Chroniken, die in der Gemeinde vorhanden sind: Pfarrchronik, Schulchronik, Vereinschroniken, Familienchronik.
In den Familien sind oft Hausbriefe, die unbedingt durchgesehen werde müssen, wobei man dem Besitzer dieser Hausbriefe auch ein kleines Archiv anlegen kann, falls nicht schon eines vorhanden. Das schafft Vertrauen.
Wenn man ausserhalb der Gemeinde Unterlagen sucht, so kommt dafür in erster Linie und zunächst die Bibliothek des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum mit dem bis Ende des 18. Jahrhunderts reichenden Zettelkatalog in Betracht. Dazu ist aber die Mitgliedschaft notwenidg (Jahresbeitrag S 5o,--). Und die weitere Station ist das Tiroler Landesarchiv.

P R O T O K O L L der 1o. A R B E I T S T A G U N G

der Chronisten des Bez. Kufstein in Schwoich am Mittwoch, den 12. Mai 1982

Anwesend waren: HR Dr. E. Widmoser, der Geschäftsführer des Tiroler Kulturwerks, Sieghard Matuella und der Geschäftsführer des Kramsacher Höfemuseums, Heinz Mantl.
Laut Anwesenheitsliste: 28 Personen

Beginn der Arbeitstagung: 14,3o Uhr. Dem Protokoll liegt auch die Tagesordnung bei. Der Bezirksbeauftragte begrüsst die Anwesenden, besonders die oben genannten Gäste, die Referate des Schulungsnachmittags, der ganz im Zeichen der Vorbereitung der Chronisten- Ausstellung im Herbst diesen Jahres stand.

Ablauf der Arbeitstagung:

1. Kurzbericht des Bezirksbeauftragten.
2. HR Dr. Eduard Widmoser:
   "Aus der Werkstatt des Chronisten" - ein paar Gedanken zur Festigung und Aufmunterung.
3. Der Geschäftsführer des Tiroler Kulturwerkes
   Sieghard Matuella:
   " Zwei Jahre vor 1984 - eine Tirol Diskussion"
   Welchen Platz nehmen die Chronisten ein?
   Gemeinsame Exkursion u. a.
4. Aufnahme eines Gruppenbildes.
5. Festlegung des Chronisten - Jahrtages im Herbst 1983.
6. Der Geschäftsführer des Kramsacher Höfe-Museums
   Heinz Mantl:
   "Das Unterinntaler Bauernhaus und seine Nebengebäude"
   Was soll der Chronist wissen, sehen und im Bild festhalten?
7. Chronisten-Jahrtag und Ausstellung im Herbst 1982.
   Welche Vorarbeiten sind schon getan und was steht uns noch bevor.

Zu Punkt 1:

Der Bezirksbeauftragte gab einen kurzen Tätigkeitsbericht, beginnend vom letzten Chronisten - Jahrtag in Angath, bis anfangs Mai 1982.

18. November 1981: 9. Jahrtag der Chronisten in Angath, mit

einem ausführlichen und reichen Presseniederschlag.
14. Jänner 1982: Erstes Informations und Planungsgespräch hinsichtlich der Chronistenausstellung 1982 in Kufstein, stattgefunden in Schwoich.
12. Feber 1982: Einladung des Tiroler Kulturwerkes:
a) zur Jahreshauptversammlung mit Neuwahl,
b) zu einem Symposion "Zwei Jahre vor 1984"
Aufruf an die Gemeinden Tirols, Grundsatzreferate.
25. Feber 1982: Tagung des Ausstellungsausschusses in Schwoich: Festlegung der Marschroute, vorbereitende Arbeiten, Finanzierungsplan, Fragen zur Gestaltung u. a.
18. März 1982: Einladung der Gemeinde Kundl: Zum 600. Todestag des Jägermeisters Ritter Konrad Kummersbrucker; Ausstellung und Referat von HR Dr. Hanns Bachmann.
7. April 1982: Tagung in Innsbruck, im Haus der Begegnung: Erarbeitung eines Empfehlungskataloges für die Tiroler Gemeinden. In mehreren Arbeitskreisen, darunter auch einer der Chronisten, wurden jene Möglichkeiten zusammengetragen, die befähigt wären, auch einen Beitrag zur geistigen Erneuerung Tirols im Hinblick auf 1984 zu sein.
29. April: Jahreshauptversammlung des Vereines für Heimatkunde und Heimatschutz in Kufstein, Neuwahlen und Wachablöse:
OSR Ludwig Weinold übergab den Vorstand in jüngere Hände (HHL Ekkehard Hofbauer) und die Versammlung ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Man wusste Weinold Dank und Anerkennung für durch mehr als 25 Jahre geleistete Arbeit an der Spitze des Vereins.
5. Mai 1982: Bezirks-Konferenz im Tagungshaus Wörgl:
HR Dr. E. Enthofer stellte den Empfehlungskatalog für 1984 zur Diskussion: Was soll ein solches Jubiläumsjahr - was können wir tun?

Zu Punkt 2:

HR Dr. Widmoser hielt ein kurzes Grundsatz- Referat, denn er glaubte den Chronisten des Bezirks Kufstein nicht mehr viel sagen zu können. Nun dem ist zwar nicht so: Ein Wort der Auf-

munterung und Festigung ist immer angebracht. Er zeigte auf, dass es sehr wohl Kräfte gibt, die unsere Arbeiten als "Hobby-Beschäftigung" abtun und es nicht wahrhaben wollen, wem wir letzten Endes dienen und welchen Stellenwert die Chronikarbeit einnimmt. Mit einer gewissen Genugtuung konnten wir aber auch vernehmen, dass man auch auf Landesebene sich Gedanken macht über die Eigentumsverhältnisse der Chronikarbeiten, und dass es notwendig wird, dem Ortschronisten innerhalb seiner Gemeinde einen Status zu geben. Das Endziel liegt noch ferne, aber es ist schon etwas getan, wenn man die Notwendigkeit einer Diskussion erkennt.

Zu Punkt 3:

Der Geschäftsführer des Tiroler Kulturwerkes, Sieghard Matuella, berichtete von der Initiative des Tiroler Kulturwerkes im Hinblick auf das Gedächtnisjahr 1984 und stellte den bereits genannten Empfehlungskatalog für die Tiroler Gemeinden vor und hob dabei die Belange der Ortschronisten hervor und die Zielsetzungen seitens des Landes Tirol: Gedächtnisstiftung, Mahnmal zu Mantua, Freiheitsglocke usw. Die angeregte Diskussion liess Stimmen laut werden, dass man für die "Freiheitsglocke" wenig Sympathie aufzubringen vermag, vom Anschaffungspreis her wie auch von der Standortwahl. Hans Mayr, Oberau, berichtete, in welchem Zustand er die Gedächtnisstätte A. Hofers zu Mantua vorgefunden hat.

Es wird Aufgabe des Ortschronisten sein, das Gespräch mit der Gemeinde zu suchen, auf Verlangen seine Mitarbeit zuzusagen, wenn es darum geht, den einen oder anderen Punkt aus dem Empfehlungskatalog zu realisieren. In der Arbeitstagung 1983 wollen wir eingehender über die Möglichkeiten der Vorbereitung und der Realisierung diskutieren; bis dahin haben sich auch schon konkrete Zielsetzungen herauskristallisiert. Herr Matuella lud uns auch zur zweitägigen Exkursion nach Osttirol ein, gedacht in der letzten FErienwoche. Eine diesbezügliche Einladung mit Programm ergeht zeitgerecht an alle Chronisten.

Zu Punkt 4:
Aufnahme eines Gruppenbildes; gedacht für die Festschrift zur Chronisten-Ausstellung.

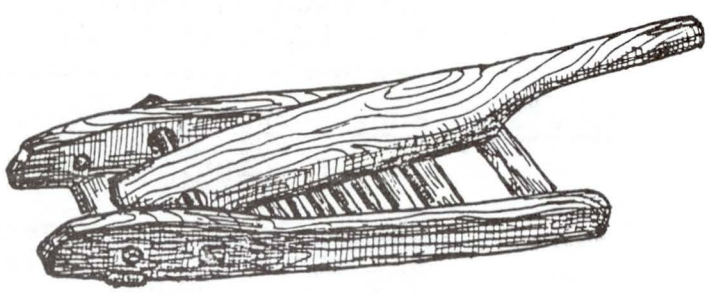
Zu Punkt 5:
Der Ortschronist Alfons Putzer von Münster gab die Zustimmung, dass der Chronisten-Jahrtag 1983 in seiner Gemeinde stattfindet.

Zu Punkt 6:
Kurzreferat des Geschäftsführers des Kramsacher Höfemuseums, Heinz Mantl: Ausgehend von der Bau-, Raum-, Funktions und Sozialstruktur des Bauernhauses sollte den Chronisten gezeigt werden, was das Bauernhaus mit seinen Nebengebäuden heute noch auszusagen vermag und wie wichtig es ist, alte Bauteile und bewegliches Gut bildlich festzuhalten, solange sie noch erfassbar sind: Aus Zeitmangel kam es leider nicht zu der gewünschten Diskussion, aber es ist nicht das letzte Mal, dass das Bauernhaus im Mittelpunkt unserer Betrachtungen steht.
Siehe auch "Chronisten A - Z".

Zu Punkt 7:
Der Bezirksbeauftragte berichtete ausführlich vom Stand der Vorarbeiten zur Chronisten-Ausstellung 1982 in Kufstein. Es waren zwei Fragen: Was ist bereits getan und was steht noch bevor?
1. Die Finanzierung ist nun endgültig gesichert, dank der Zusagen seitens der RAIKA- Kufstein, der Stadtverwaltung, der Handelskammer Kufstein und der Kultur-Abteilung der Tiroler Landesregierung. Das Tiroler Kulturwerk übernahm letztlich noch die Ausfallshaftung.
2. Bereits in Vorbereitung: die Festschrift, der Ausstellungs-Katalog, die Einladungen und Plakate.
3. Fest stehen auch die Termine und die Ausstellungs-Öffnungszeiten.

4. Geklärt wurde die Zustellung des noch gesuchten Fotomaterials und der Leihgaben aus den bezirkseigenen Museen und deren Abholung.
5. Das Emblem der Ausstellung entspricht dem Bronze-Relief vor der Bezirkshauptmannschaft Kufstein, der Bezirk mit den wappentragenden Gemeinden.
6. Geklärt ist auch bereits die Frage und Übernahme der Einladungen, Plakate und die Übernahme des Ehrenschutzes mit dem Begleitwort in der Festschrift.
7. Feststellung: wieviel Ausstellungsständer und Vitrinen stehen zur Verfügung?
8. Letztlich die Bitte: Wer hilft mit bei der Aufsicht, beim Auf- und Abbau der Ausstellung?
Einige Anwesende haben sich dazu spontan zur Verfügung gestellt und stehen auf Abruf bereit.
9. Die Gemeinden Walchsee und Bad Häring wollen auch an der Ausstellung teilnehmen.
10. Diskutiert wurde auch die offene Frage, wer jeweils ausersehen ist, die Ausstellung zu eröffnen.

Mit einem zusammenfassenden Wort konnte der Bezirksbeauftragte die Arbeitstagung um 16 Uhr schliessen, auch wenn dann anschliessend noch im privaten Gespräch viele Einzelfragen noch geklärt werden mussten.



Das Werkzeug

OSR MAX PERGER

Registratur für die Ortschronik Strass im Zillertal

Gruppe 0: Die Gemeinde

ooo Übersicht
oo1 geographisch
oo2 geschichtlich
oo3 Chronikbuch
o1o Ortsteile
o11 Oberdorf
o12 Unterdorf
o13 Roßweide
o14 Astholz
o15 Rotholz
o16 Einzelhöfe, Hof
o2o Alte Darstellungen
o3o Änderungen in unserer Zeit

Gruppe.1: Landschaftsform

1oo Ursprüngliche Landschaftsform
11o Pflanzen, Tiere, Mineralien
111 Mineralien
112 Pflanzen
113 Tiere
12o Naturdenkmäler
13o Wirken der Naturkräfte
131 Schnee
132 Wasser
133 Feuer
14o Kulturlandschaft - Grundzusammenlegung
15o Verkehrswege

Gruppe 2: Bauen - Gebäude

2oo historische Bauten
2o1 kirchlich - religiös
2o2 weltlich
21o öffentliche Bauten
211 Gemeindebauten
212 Land, Bund
22o Bauernhäuser
23o Gewerbebetriebe
24o Wohnhäuser, Siedler

Gruppe 3: Kunstwerke

3oo Kirchen, Kapellen
31o Friedhöfe
32o Bildstöcke, Wegkreuze
33o Brunnen, Denkmäler
34o Hausschmuck
314 Hausschmuck allgemein
342 Blumenschmuckwettbewerb
35o Musikalien
36o Kunstkarten, Zeichnungen

Gruppe 4: Menschen

4oo alteingesessene Familien, Erbhöfe
41o alteingesessene Familien, Erbhöfe
42o führende Persönlichkeiten
421 Pfarrer
422 Bürgermeister
423 Schulleiter
424 Gemeinderäte
43o bedeutende Persönlichkeiten
44o Ehrungen
441 Ehrenbürger, Ehrenringträger
441 Jubelpaare, alte Menschen

Gruppe 5: Berufe und Erwerbsleben

5oo aussergewöhnliche und typische Berufe
51o bäuerliche Arbeitsweisen
52o gewerblich - industrielle Arbeitsweisen
53o Handel und Verkehr
54o Dienstleistungsberufe

Gruppe 6: Gemeinschaftleben -öffentliche Einrichtungen

6oo Gemeinde, Politik, Veranstaltungen
61o Pflichtschulen und Kindergarten, Erwachsenenbildung
62o Landwirtschaftliche Landeslehranstalt
63o Bundeslehr- und Versuchsanstalt für alpine Milchwirtschaft
64o Gendarmeriepostenkommando, Berichte
65o Freiwillige Feuerwehr
66o Fremdenverkehrsverband
67o Jagd und Fischerei
68o Land- und forstwirtschaftliche Zweckverbände

Gruppe 7: Gemeinschaftleben - Vereine

7oo Bundesmusikkapelle
71o Schützenkompagnie
72o Sportvereine
721 Sportliche Wettbewerbe
722 Intern. Wanderverein
73o Jugendgruppen
731 organisiert
732 freie
74o Kirchenchor
75o ehemalige Soldaten-Kammeradschaft
76o Seniorenverein

Gruppe 8: Gemeinschaftsleben

8oo Sitte und Brauch im Lebenslauf
81o Sitte und Brauch im Jahreslauf
82o besondere Ereignisse
83o festlicher Schmuck des Dorfes, Trachten

Gruppe 9: Chronikwesen

9oo Organisation 91o Schulungen
92o Ausstellungen 93o Prospekte

Die Werkstätte

OSR Fritz Kirchmair

D I E F E S T S C H R I F T

Materialfindung - Gestaltung - Finanzierung

Vorwort

Immer wieder kommt es vor,daß ein Orts-Chronist vor die Aufgabe gestellt wird,eine Festschrift zu schreiben,zu gestalten oder einen Beitrag zu leisten.
Das angebrochene Jahrzehnt bringt einer Reihe von Gemeinden unseres Bezirkes Festlichkeiten und Jubiläen,denn örtliche Vereine,Feuerwehren,Schützenkompanien,Gesangsvereine u.a.blicken auf 100-,75-u.50-jähriges Bestehen zurück.Grund genug,dieses Ereignis durch eine Festschrift zu dokumentieren.
Dies ist nicht eine Zeiterscheinung unserer Tage:Festschriften gibt es schon seit der Jahrhundertwende,wenn auch nicht so zahlreich,dafür fundierter und aussagekräftiger.
Legt man mehrere solcher neuzeitlicher Gedenkschriften nebeneinander und man prüft sie nach Form und Inhalt,dann ist der große Bogen der Darstellungsmöglichkeiten leicht erkennbar.Ich rate jedem Orts-Chronisten,bevor er eine Zeile schreibt oder einen Beitrag zur Verfügung stellt,sich verschiedene Festschriften zu besorgen und sie eingehend zu studieren.Gerade durch die Gegenüberstellung trennt sich das Brauchbare vom Unbrauchbaren.Ich warne auch vor einem Kopieren,denn ich bin der Meinung,man soll den Verfasser der Festschrift an seiner Aussage erkennen.
Für den Fall,daß ein Orts-Chronist nur eine beratende Funktion bei der Erstellung einer Festschrift ausübt,auch dann kann er viel dazu beitragen,daß dieser Schrift der Wert einer "Dokumentation" nicht verloren geht.

Das sind nur einige der Gründe,warum wir uns bei der Arbeitstagung am 14.Mai 1980 mit diesem Thema beschäftigt haben.Ich danke den Arbeitskreisen für die vielen Erfahrungswerte,die sich aus der Diskussion ergeben haben.Mein bescheidener Beitrag liegt lediglich darin,diese zu ordnen und zu koordinieren und zwar nach den gestellten T h e m e n k r e i s e n :

Materialfindung
Sprecher: Gmd.Sekr.i.R.Hans Mayr,Oberau
Gestaltung:
Sprecher: HFL.Ekkehard Hofbauer,Kufstein
Finanzierungsmöglichkeiten:
Sprecher: VL.Jakob Zott,Söll.

Um einen besseren Überblick zu geben,fasse ich die Aussagen schwerpunktmäßig zusammen,spare nicht mit Anregungen und Erfahrungen.Es bleibt dem Orts-Chronisten anheimgestellt,das für ihn Brauchbare herauszunehmen.Wir wollten keinen starren Rahmen setzen,sondern einen möglichst großen Spielraum geben. Kritische Äußerungen verfolgen nur den einen Zweck,erkannte Gestaltungsfehler und Mängel herauszustellen,um sie zu vermeiden.
Eine Festschrift ist das "Aushängeschild",ein Leistungs-und Rechenschaftsbericht des "jubilierenden" Vereins und trägt in sich die Zielsetzung einer weiteren,schöpferischen Gemeinschaftsförderung.
Eine Gemeinde,ohne lebendige Vereine,ist eine tote Gemeinde!
Eine Festschrift kann man nicht in einer Woche zu Papier bringen.Der Chronist braucht Zeit,oft sehr viel Zeit,daher ist eine langfristige Planung eine wesentliche Voraussetzung,will man die Fehlerquote so gering wie möglich halten.
Eine gute Festschrift ist nicht nur stark in der Aussage,sie hat auch Bestand,wird gerne gelesen und geht nicht den Weg aller Werbeprospekte - hinein in den nächsten Papierkorb.

I. Materialfindung:

Glücklich der Orts-Chronist oder Verfasser einer Festschrift, der auf selbst gesammelte Unterlagen zurückgreifen kann, oder wenn ihm der Verein eine vorhandene Vereins-Chronik, Protokolle, Kassabücher, die Vereinsstatuten oder gar eine alte Festschrift überreichen kann. So ein Idealfall hat Seltenheitswert! Meist ist die vorhandene Situation gar nicht rosig. Es fehlt an allen Ecken und Enden. Die Kassabücher sind oft besser geführt als die Vereinsprotokolle, und es ist eine traurige Tatsache (soweit meine Erfahrung!), daß die Schicksalsjahre 1938 und 1945 schriftliche Vereinsaufzeichnungen haben "verloren" gehen lassen. Auch die "Ruhezeiten" eines Vereins haben oft dazu beigetragen, daß der ganze Schriftverkehr bei einer Wiedergründung nicht mehr greifbar war.

Ich gehe also von der Voraussetzung aus, daß dem Chronisten nichts oder nur wenig zur Verfügung steht. Dann freilich beginnt ein mühsames Suchen und Fragen. Aber es lohnt sich, wenn man nach Quellen und Wegen sucht, die ich kurz aufzeichnen möchte:

1. Studium der Jahrgänge von Wochenzeitschriften: z.B. "Der Grenzbote", "Tiroler Unterland" (liegend in der Ferdinandeums-Bibliothek), auch auf die Gefahr hin, daß ein Zeitungsbericht nicht immer ganz stimmen muß. Eine Überprüfung ergibt sich zwangsläufig!
2. Das Suchen (im Ortsbereich) nach alten Fotos: Vereinsfeste, Vereinsfunktionäre - bei älteren Leuten und ehemaligen Mitgliedern des Vereins. Schwieriger die Datums-Findung und die Namen der abgebildeten Personen. Immer wieder fragen - fragen und prüfen!
   Mitunter stellt sich der Glückfall ein, daß sich von einem ehemaligen Mitglied ein Nachlaß findet (Privataufzeichnungen, Fotos, Erinnerungsstücke, Festabzeichen, Medaillen, Sterbebildchen u.a.)
3. Das Befragen alter Leute nach mündlichen Überlieferungen kann mitunter ergiebig sein, aber es darf nicht bei einer Aussage bleiben. Ich habe es immer so gehalten, daß ich für ein Ereignis mindestens 4-5 Personen befragt habe. Decken sich die Angaben, dann kann man mit Sicherheit annehmen, daß die Aussage richtig ist.

4. Weiter helfen kann auch der Zettel-Katalog der Museums-Bibliothek Ferdinandeum.Dort wird Suchhilfe geboten!
5. Die Durchsicht der Gemeindeprotokolle und die Suche nach vorhandenen Akten,kann auch eine Hilfe sein.Ist ein Gemeinde-Archiv vorhanden,um so besser!
6. Früher haben unsere Gemeinde-Seelsorger eine Pfarr-Chronik geführt,die über den kirchl.Rahmen hinaus auch Gemeinde-u. Vereinsereignisse widerspiegeln.Das ist freilich örtlich sehr verschieden.Aber die Bitte um Einblicknahme ist notwendig und auch lohnend.
7. Alte Fahnen und Fahnenbänder (mit Datumsangabe!),auch z.B. Schützenscheiben,Votivbilder sollte man nicht außer acht lassen.
8. Eine Fundgrube kann auch bei einem Fotografen das dortliegende Foto-Archiv sein.Fragen kostet nichts,und lieber einmal mehr gefragt,als zu wenig!
9. Fachliteratur: auch die gibt es.Z.B.Das große Tiroler Schützen-und Musikantenbuch.
   Fragen: Universitäts-Bibliothek,Tiroler Landesarchiv,Bibl. Ferdinandeum usw.
10. Archivbesuche: sind dann zu empfehlen,wenn es um Einzelfragen geht.Ich kann hier nur schwer eine allgemein gültige Empfehlung aussprechen.Kann mir aber vorstellen,daß z.B.in einer Schützensache die Einrollierungslisten,das Verteidigungs-Reglement und die Zuzugsordnung Details preisgeben.

Quellen öffnen sich nicht von selbst,man muß oft mühsam suchen, und je mehr man sich in das Suchen verbeißt,um so mehr wächst das Gespür,den richtigen Weg gefunden zu haben.Irrläufe sollen nie entmutigen,eher neuen Ansporn geben.Hat man gefunden,dann ist eine innere Genugtuung Lohn und Freude.

****

II. Die Gestaltung:

Eine Festschrift ist nicht nur zum Lesen da,sie will auch gefallen.Daher kommt der graphischen Gestaltung eine große Bedeutung zu.Man soll sich beraten lassen und nicht einfach kopieren,denn die Festschrift soll auch nach außen dem Charakter des Vereins entsprechen.
Ich habe Festschriften gesehen,die recht "schwachbrüstig" waren,aufgepolstert mit einer Fülle von Geschäfts-und Firmen-Inseraten,und man hat lange hin und her blättern müssen,um endlich das Gesuchte zu finden.
Ich empfehle die Erstellung eines Seitenplans - vom Titelblatt bis zur Rückseite.Dadurch bekommt man ein Vorstellungsbild,in welchem Verhältnis und in welchem Folgerhythmus Text und Bild sich gegenüber stehen.Daraus ist ersichtlich,wieviel Textseiten zur Verfügung stehen.
Der nächste Schritt ist,nach Absprache mit dem Vereinsvorstand, daß eine Disposition erstellt wird,die einem Inhaltsverzeichnis gleichkommt.Man setzt sich also einen festen Rahmen,und dabei wird es sich zeigen,ob die Disposition in allen Punkten verwirklicht werden kann,ob Änderungen notwendig,wenn man versucht,Schwerpunkte bewußt zu setzen.
Aus eigener Erfahrung weiß ich,daß sich diese Vorarbeit lohnt.
Der Chronist soll wissen,wieviel Seiten ihm zur Verfügung stehen.Er erkundigt sich über die geplante Druckbuchstabengröße (ja nicht zu klein!) und stellt das Verhältnis einer Druckzeile,einer Druckseite mit seinem Konzept her.Jede Druckerei stellt ihre Erfahrungen zur Verfügung.Auch hier: Lieber zuerst fragen! Man erspart sich manchen Ärger.
Und nun einige Erfahrungswerte,die Allgemeingültigkeit haben, die aber nicht schematisch verstanden sein wollen.

1. Format: DIN A 4 od.5,im Querformat 21 zu 20 cm,jedoch nicht kleiner!
2. Papierqualität:Hier ist ein Sparen falsch am Platze!
   Umschlagblatt: kartoniert weiß oder leicht marmoriert.
   Innenblätter: mattes Glanzpapier.
   Empfehle: Absprache mit der Druckerei,Vorlage von Druckmustern und Papierproben.

3. Deckblatt: deutlich sichtbar und graphisch gut gestaltet, läßt den Grund des Jubiläums erkennen, zeigt das Emblem des Vereins, das Wappen der Gemeinde und die Jahreszahlen, z.B. 1881 - 1981 ; 1931 - 1981 .
   Die Rückseite des Deckblattes bleibt frei, kann aber auch mit einem kurzen Leit-oder Sinnspruch auf die Festschrift hinweisen.
   Die letzte Seite, also die Kehrseite des Deckblattes, soll freibleiben und kein Werbeinserat tragen.
4. Ehrenschutz: Namen jener Persönlichkeiten, die den Ehrenschutz übernommen, und Dank des Vereinsobmanns.
   Die folgenden Seiten bringen die Gruß-und Geleitworte jener, die den Ehrenschutz tragen (mit Foto), auch der Obmann des Vereins soll zu Wort kommen.
5. Vereinsgründer: Ich finde es richtig, wenn man dem Gründer und den Gründungs-Mitgliedern eine eigene Seite widmet; Foto des Vereinsgründers mit kurzer Lebensgeschichte.
6. Vereinsgeschichte: Vorwort des Chronisten. In der Darstellung bieten sich zwei Möglichkeiten an:
   a) Besitzt man reichhaltig Material, dann ist der chronologische Ablauf zu empfehlen, oder
   b) man stellt nur die Schwer-und Höhepunkte heraus.
   Bedingt durch die Folgen des 2. Weltkrieges, ergibt sich zwangsläufig eine Zweiteilung: Wiedergründung und neuer Aufbau. Es ist daher angebracht, daß man in die Vereinsgeschichte eine Seite einschiebt, um denen Kameraden zu gedenken, die im Krieg gefallen oder verstorben sind.
   Dies kann allgemein formuliert werden. Will man aber auf die Namensangabe nicht verzichten, dann aber Vorsicht, daß niemand vergessen wird.
   Die chronikmäßige Darstellung soll recht übersichtlich sein. Man spare nicht mit Absätzen, treffe eine gute Bildauswahl (mit Bildbeschreibung, Datum und Namensangabe, z.B. bei einem Gruppenbild), und wie schon gesagt, der Druck soll nicht zu klein sein.
   Der Chronist kann auch statistisches Material mit einbauen, aber wirklich nur dann, wenn eine Statistik mehr sagt, als das gedruckte Wort.

Ein interessanter Brief,eine wichtige Vereinsentscheidung, die protokollmäßig verankert ist,kann auch wörtlich wiedergegeben werden.
Das Vereinsgeschehen der letzten 20 oder 25 Jahre würde ich mit einem Auszug aus dem Protokollbuch belegen.Natürlich vorausgesetzt,daß der Vereinsschriftführer "fleißig" war.
Fotos sollen nicht immer nur Personen präsentieren.Man denke auch an gegenständliche Dinge: Schützenscheibe,Ehrenpreise, Diplome,altes Festplakat,Musikinstrumente,Noten,Schenkungsurkunde,Sportgerät,Baulichkeiten u.v.a.versehen mit einer Quellenangabe.
Etwas strittig ist die Frage,
ob man in die Festschrift-Mitte die "Festfolge" - den Veranstaltungsspiegel - einschieben oder ihn erst nach dem Chronikteil anhängen soll.Ich habe beides gesehen und mich gar nicht daran gestoßen,daß der Bericht des Chronisten dadurch unterbrochen wird.

7. Vereinsvorstehung: Selbstverständlich gebührt auch dem Jubiläums-Verein eine ganze Seite: Gruppenbild (mit Namensangabe), Darstellung der derzeitigen Vereinsvorstehung: Obmann,Hauptmann,Kassier,Schriftführer,Sportwart usw.
   In der Gegenüberstellung der ehemaligen Funktionäre (bei Angabe ihrer Aktivzeit) liegt ein wirkungsvoller Effekt.
8. Ehrenmitglieder: verstorbene und lebende;bei Anführung ihrer Verdienste für den Verein.Auch hier aufpassen,daß niemand übersehen wird!
9. Der Verein dankt: der Gemeinde,dem Dachverband,anderen örtl. Vereinen,ihren Freunden,unterstützenden Mitgliedern,Gönnern usw.und bittet um weiterhin gute Zusammenarbeit.
10. Noch einige Randvermerke:
    Vorletzte Seite: Inhaltsangabe der Festschrift,wenn sie mehr als 20 Seiten beträgt.
    Raumfüller: ein kurzes Gedicht,ein Weihespruch,eine lustige Begebenheit aus dem Vereinsleben.
    Chronist: sein Name scheint am Ende der Vereinsgeschichte auf,damit zeichnet er mitverantwortlich für die Festschrift.
    Quellenangabe: als Fußnote,wenn Archive,Bücher,Akten usw. verwendet wurden.

Inseratenteil: siehe "Finanzierung"!

Grundsätzlich:

a) der Text-und Bildteil soll damit nicht unterbrochen werden,

b) Ich persönlich bin gegen eine Überfülle von Werbung zahlender Firmen,auch wenn die Finanzierung damit erschwert wird.Ein gesundes,vertretbares Maß liegt im Bereich des Fingerspitzengefühls,denn im Mittelpunkt steht die Aussage der Festschrift und nicht die Werbung.

III. F i n a n z i e r u n g s m ö g l i c h k e i t e n :

Im Vordergrund steht mehr oder weniger die Frage:Soll eine Festschrift kostendeckend finanziert werden oder soll sie dem Verein einen Gewinn abwerfen?
Ich würde Ersterem zustimmen.Wer glaubt,aus einer Festschrift Kapital zu schlagen,bedient sich über das Zulässige des Inserats und damit verliert die Festschrift an Wert.
Dieser Gedanke soll bei den Besprechungen mit der Vereinsvorstehung eine Grundsatzüberlegung bleiben.Man wird Kostenvoranschläge für 2 oder 3 Varianten einholen,und ohne Kalkulation wird es nicht gehen.Dabei spielt auch die Auflagezahl eine Rolle,denn es ist nicht gleichgültig,ob man 500 Stück in Auftrag gibt oder 1000.Daher die Erstfrage: Wieviel Festschriften werden maximal benötigt,wieviel kann man absetzen,gemessen nach den Haushalten der Gemeinde und jener Anzahl,die postalisch auswärts versandt werden müssen.
Peinlich,wenn es sich am Tag des Festes herausstellt,daß zu wenig Festschriften in Auftrag gegeben worden sind,und fatal, wenn an die hundert Stück übrig bleiben.Ein gesunder Optimismus ist bestimmt gerechtfertigt,und ich habe schon früher gesagt:Wenn eine Festschrift eine starke Aussagekraft besitzt, wenn sie gefällt,dann bleibt man nicht darauf sitzen.

Wo liegen nun die Quellen der Finanzierung?

1. Bitte an die Gemeinde um einen finanziellen Beitrag.Ist sie sachlich begründet,wird man nicht umsonst angeklopft haben.
2. Auch ein Ansuchen an das örtl.Bankinstitut mag eine Hilfe sein,freilich nicht ohne einen Werbeslogan.
3. Unternehmer,die mit dem Verein in Geschäftsverbindung stehen,können angesprochen werden.
4. Die Auflage einer Spendenliste ist ebenso zielführend.Die Spender scheinen namentlich in der Festschrift auf,ohne Angabe der Spendenhöhe,am besten in alphabetischer Reihe. Darin liegt auch die Möglichkeit,einem Inseratenteil ganz zu entgehen.
5. Will man von Inseraten nicht Abstand nehmen,und ist man willens,sie reduziert in einem Block in die Festschrift aufzunehmen,dann rate ich,um nicht in Konkurrenzschwierigkeiten zu kommen,nur jene Firmen und Gewerbebetriebe anzusprechen,die dem Verein nahe stehen,die als aktive oder unterstützende Mitglieder aufscheinen.Damit ist nach oben eine vertretbare Grenze gezogen.
6. Festschriften soll man nicht "verschenken"! Sie hat ihren Wert und soll daher verkauft werden,und wenn es nur 10.-S sind pro Stück.Ich bin der Meinung,soviel Idealismus kann man den Vereinsmitgliedern zumuten,daß sie gebiets-oder fraktionsweise die Festschrift in alle Haushalte tragen. Das kann nicht die Aufgabe des Kassiers allein sein.Mehrmals habe ich schon beobachtet,daß freiwillige Helferinnen oder Marketenderinnen während des Festes mit Erfolg die Festschrift verkauft haben.
7. Sollte in der Kalkulation sich noch eine Lücke finden,dann bleibt letztlich noch der Weg zu jenen Vereins-u.Ehrenmitgliedern,die bislang immer eine offene Hand für den Verein gehabt haben.Aber das ist schon der allerletzte Weg und er sollte eigentlich gar nicht in Betracht gezogen werden.

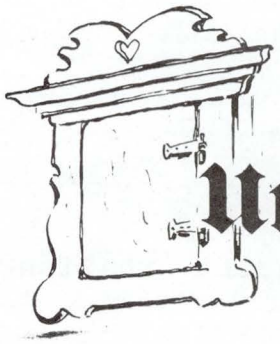
8. Schlußgedanken: Wer soll noch eine Festschrift erhalten?
Überprüfung des Entwurfes.

a) Man denke an die ehemaligen Gemeindebürger,die ihren Wohnsitz gewechselt.Vielleicht freuen sie sich,wenn sie eine Festschrift zugesandt bekommen,und sehen darin eine einladende Geste,das Fest zu besuchen.
b) die politischen Funktionäre und Mandatträger des Bezirkes,
c) die gleichgearteten Nachbar-Vereine - alle geladenen Vereine,
d) die Seelsorger und Schulleitungen der Nachbargemeinden,
e) die Vereinsabteilung der BH und
f) auch die Archive und Bibliotheken des Landes.

Zum zweiten Punkt:
Auch dies ist ein Erfahrungswert: Hat der Chronist die Fest-Schrift oder seinen Beitrag im Entwurf fertig,dann gehe er damit "hausieren",d.h.er befrage möglichst viele Mitbürger, die die Vereinsentwicklung kennen,er lasse diesen sein Konzept lesen,um mögliche Fehler zu verbessern und Irrtümer richtig zu stellen.
Bevor die Reinschrift der Druckerei übergeben wird,soll sich der Vereinsvorstand nochmals mit dem Text und der Gestaltung der Festschrift beschäftigen.Auch dieser Zeitaufwand lohnt sich.
Im Nachhinein,wenn die Festschrift gedruckt ist,löst auch eine berechtigte Kritik immer Ärger aus.Ich kann nur wieder sagen: Man kann nie genug vorher f r a g e n !
Wichtig auch: die Durchsicht der Druckfahnen nach Setzfehlern, Auslassungen und Absätzen.

Mit Absicht habe ich den Bogen weit gesteckt,um möglichst vielen Anregungen und Erfahrungen einen Spielraum zu geben.
Ist diese - gewiß nicht vollständige - Zusammenstellung eine H i l f e ,dann war es ein Versuch wert.

****



Unser Museums-Besuch

TIROLER BAUERNHAUSMUSEUM HINTEROBERNAU KITZBÜHEL

Von Dkfm. Erwin Steidl

ENTSTEHUNG

Anlässlich eines Besuches des Heimatmuseums Kitzbühel durch den Rotaryclub Kitzbühel im Juni 1971 wurde vom Kustos Martin Wörgötter, der schon jahrelang mit dieser Idee herumging und immer wieder mit Dr. Eduard Widmoser über die Möglichkeit der Realisierung sprach, die Anregung gegeben, das leerstehende Bauernhaus Hinterobernau zu einem Bauernmuseum für den Bezirk Kitzbühel auszubauen, um die vielen, ihm angebotenen bäuerlichen Geräte, Fahrnisse, Möbel, Werkzeuge und dergleichen unterzubringen. Bereits am 6 7. 1971 fand eine Begehung des Anwesens durch Martin Wörgötter und Herbert Jordan statt, und am 22. 7. 1971 beschloss der Rotaryclub Kitzbühel , das Projekt Bauernhausmuseum Obernau zum Clubprojekt zu erheben, die Mitglieder Jordan, Broschek, Steidl, Hölzl, Partl für einen zu gründenden Verein zu nominieren und 5o Anteilscheine zu je S 2.5oo,-- zu zeichnen.

Am 2. 8. 1971 wurde mit dem Unterbergbauern und Eigentümer von Hinterobernau, Sebastian Haller, ein Optionsvertrag abgeschlossen, wonach ein noch zu gründender Verein das Bauernhaus Hinterobernau samt einer bestimmten Grundfläche in einem noch zu vermessenden Ausmass innerhalb von einem Jahr um S 5oo.ooo,-- erwirbt.

Mit diesem Optionsvertrag wurde am 4. 8. 1971 im Restaurant Glockenspiel unter dem Vorsitz von Mag. Herbert Broschek ein

Proponentenkomitee einberufen. Dieser Einladung leisteten Folge: Bürgermeister Hermann Reisch, Kitzbühel, Bürgermeister und und Landtagsabgeordneter Leonhard Manzl, Hopfgarten, Kaufmann Karl Planer, Kitzbühel, Hochschulprofessor Dr. G. Theuer, Wien, Nationalrat Paul Landmann, Oberndorf, Mag. Herbert Broschek, Fieberbrunn, Dkfm. Erwin Steidl, Kitzbühel, Industrieller Herbert Jordan, Kirchberg, Landesbäuerin Anna Hechenberger, Kitzbühel, Landesoberarchivar Dr. Eduard Widmoser, Innsbruck, Industrieller Alfred Lohner, Wien, Redakteur Martin Wörgötter, Bürgermeister Franz Höck, Oberndorf, Bauer Toni Laucher, Kitzbühel, Lehrer Hans Wirtenberger, Kitzbühel. In dieser Versammlung wurde beschlossen, einen Verein zu errichten, um das Tiroler Bauernhausmuseum zu gründen, eine Bausteinaktion ins Leben zu rufen und die Liegenschaft Hinterobernau ehestens zu erwerben, um den schon fortgeschrittenen Verfall des Gebäudes aufzuhalten. Der Verein setzte sich zum Ziel, das Bauernhaus in längstens fünf Jahren zu erwerben, doch konnten nach intensiven Werbekampagnen so viele Bausteine verkauft werden, dass bereits am 1o. 7. 1972 der Kaufvertrag über den Ankauf des Bauernhauses Hinterobernau samt einer Grundfläche von 1.299 m^2 abgeschlossen wurde.

Im Anschluss daran wurde sofort begonnen, das Gebäude zu sanieren, die ärgsten Schäden auszubessern und bäuerliche Geräte und Fahrnisse zu sammeln. Erschwerend war, dass im Wohnteil vier Räume von einer Mietpartei in Anspruch genommen wurde, die auch noch den Kleinviehstall benützte, sodass sich die Renovierungsarbeiten im wesentlichen auf die Küche, Stube, die zwei vorderen Schlafzimmer, Stall und Tenne beschränken mussten. Am 28. Mai 1977 hatte der Verein sein vorläufiges Ziel erreicht. Er konnte zur Teileröffnung viel Prominenz einladen, unter anderem die Landesräte Dipl. Ing. Dr. Partl und Kommerzialrat Christian Huber, sowie von der Kulturabteilung der Tiroler Landesregierung Dr. Hans Gschnitzer.

Seither erfreut sich das Museum, das 1979 zur Gänze freigemacht werden konnte, eines regen Besucherstromes, wobei

besonders die Fremdengäste aus allen Orten des Bezirkes sehr stark vertreten sind. Das Bauernhaus Hinterobernau ist in der warmen Jahreszeit, von Mai bis Mitte Oktober täglich geöffnet, es können aber auch in der kalten Jahreszeit nach Voranmeldung Besichtigungen vorgenommen werden.

LAGE DES HAUSES

Von der herrlichen Sonnenterrasse unweit von Kitzbühel auf dem sogenannten Römerweg, von saftigen Wiesen und grünen Feldern umgeben, schaut das sonnengebräunte Tiroler Bauernhaus nach Süden zu den saftigen Grasbergen der Kitzbüheler Alpen. Es liegt am Fusse des Kitzbüheler Horns, wird im Rücken bewacht von der herrlichen Felsenkulisse des Wilden Kaisers, vom Westen lugt das Brixental herüber und vom Süden grüsst der Hahnenkamm. Nicht weit vom pulsierenden Leben der Gegenwart weg und doch ein Idyll der Ruhe, ein Hort der Vergangenheit, harmonisch mit der Landschaft verbunden, die es umgibt, selbst ein Bild des Ebenmasses. Die Lage am alten Römerweg - hier ging tatsächlich der nicht unbedeutende Saumweg, welcher bereits in vorrömischer Zeit benützt wurde und den Felbertauern sowie den Pass Thurn überquerte.

G E S C H I C H T E D E S H A U S E S

Im herzoglich - bairischen Salbuch von 1416 wird erstmalig urkundlich ein ganzes Gut Obernau erwähnt, als Besitzer scheint ein Mann namens Altpekch auf. Er war dem Herzog mit Weib und Kind leibeigen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wird eine Teilung des ganzen Gutes Obernau erfolgt sein, sodass es dann zwei halbe Güter mit dem Namen Vorder- und Hinterobernau gab. Die Jahreszahl 1559 auf der Firstpfette von Hinterobernau erhärtet diese Annahme und gibt aber auch

höchstwahrscheinlich das Baujahr von Hinterobernau an.

Im Maria-Theresianischen Kataster von 1775 wird Hinterobernau ziemlich genau beschrieben. Dieses Gut Hinterobernau war "Lambergisch" (Die Grafen Lamberg waren durch 300 Jahre Pfleger in Kitzbühel) und mit dem Grundrecht dem damaligen lambergischen Schloss Münichau unterworfen. Als Besitzer scheinen über mehrere Generationen die Haller auf und vom letzten Besitzer, dem Unterbergbauern Sebastian Haller, wurde Hinterobernau gekauft.

Das Bauernhaus Hinterobernau ist in seiner Bauweise ein typischer Einhof und ein Mittelflurhaus, was bedeutet, dass Feuer- und Futterhaus unter einem Dach sind. Im Bauernhaus Hinterobernau sehen wir ein frühes Beispiel dieser Haus- und Hofform. Ganz aus Holz, auf Schwellensteinen gebaut, ist es wohl nicht in seiner Ursprünglichkeit voll und ganz erhalten geblieben, da begreiflicherweise, wie in jedem Haus, immer Änderungen vorgenommen werden. In unserem Falle besonders im 18. Jhdt., wo quasi eine Barockisierung erfolgte (Stubentür mit Jahreszahl 1760). Um diese Zeit dürften auch die Fensterumrahmungen, wie überhaupt die Abänderung der Fensterlöcher im Erdgeschoss und im Obergeschoss, vorgenommen worden sein.

Das Gebäude ist zur Gänze als überkämmter Vierkantblockbau aufgezimmert worden. Die in Zierschrot oder Klingschrot (kunstvolle Holzverbindungen der Blockwand) eingefügten Zwischenwände im Erdgeschoss, beweisen das ausserordentliche Können der Zimmerleute dieser Zeit.
Ein umlaufender Söller (Balkon) im Obergeschoss unterstreicht die klare, langgestreckte Form des Hauses. Bei diesem Mittelflurhaus befindet sich rechts vom Hausgang die bemerkenswerte Rauchküche, die kaum eine wesentliche Änderung seit der Errichtung des Bauernhauses erfahren hat. Sie diente bis zum Jahre 1970 als Selchküche, wo von der Anna Schwabegger, vulgo "Speck Nani", für die Bauern und die Wirte noch Speck geselcht

und in einem eigenen Buch feinsäuberlich die Menge aufgezeichnet wurde. Sowohl in der Küche als auch in der gegenüberliegenden Stube sind die Fensteröffnungen in der Form von Dreifaltigkeitsfenstern angeordnet. Sie haben primär die Aufgabe der Versorgung der Räume mit Tageslicht und der Be- und Entlüftung. Sie sind aber zu dem so sinnvoll angesetzt, dass man sowohl im Sitzen als auch im Stehen durch die Sitz bzw. Stehfenster hinausschauen kann. Ursprünglich war die Befensterung kleiner als 1 m^2 für die ganze Stube, was ja verständlich ist, weil man in Bauernhäusern in dieser Zeit noch kein Fensterglas verwendete.

Einen gewaltigen Eindruck gewinnt man von dem am Wohnteil angebauten Tennengebäude, das mit mächtigen Rundhölzern luftig aufgezimmert ist und - sowie das ganze Gebäude - mit Legschindeln am Dach eingedeckt ist. Ein Grossviehstall, ein Kleinviehstall, eine Tieftenne und der Heutenn befinden sich in diesem Gebäudeteil. Hinter dem Halmtafer (schräge Bretterwände an den 3 Aussenseiten, die die Rundholzwand vor Regen schützen) werden Schindeln, Hiefler, Schlitten, Geräte u. ä. aufbewahrt.

Neben dem Hofgebäude steht ein eigenes Wirtschaftsgebäude, der Dreschtenn und die angebaute Fuhrhütte. Das vermutlich aus dem 17. Jhd. stammende Gebäude, das nicht nur höchste Zimmermannstechnik, sondern zudem die Reste eines Göpels (mechanischer Antrieb zum Korndreschen) zeigt, vervollständigt das Gehöft, denn es war ein typisches Merkmal vergangener Jahrhunderte, dass rund um das eigentliche Bauernhaus eine Anzahl von Nebengebäuden stand.

Vor einigen Jahren konnte eine hölzerne Bauernkapelle von der Kirchberger Sonnseite in das Hofgelände übertragen und neu aufgestellt werden. Die Hofanlage ist mit den verschiedenen Zaunformen wie Schragzaun, Ringzaun, Hagzaun eingefasst, zwischen Vorder- und Hinterobernau wird die eine Seite der ehemaligen Wassergass'n mit der ältesten Zaunform, dem Steinzaun, gesäumt.

G A N G R U N D U M D A S H A U S

Südseite (Vorderseite): Hauseingangstüre mit Andreaskreuz, daneben Hausbank, neben Vorhausguckerl links und rechts Dreifaltikeitsfenster; sehr schöner Kling-(Zier-) Schrot mit verschiedenen Motiven, rechts von der Haustüre Gestell zum Trocknen der Milcheimer.
Westseite: aussen Blockstiege, Stiege auf die untere Lab'n Fallabort, Halmtafer (zum Lagern von Hiefler) usw.
Nordseite: Scheunentor, links und rechts davon Halmtafer, über die ganze Giebelseite.
Ostseite (Strassenseite): strassenseitiges Mauerwerk des Küchenteiles, davor Mühlstein (von der Tiefenbrunnermühle im Mühlgassl), darüber Schindellegen. Vor dem Stall hölzerner Wassertrog, Halmtafer. An der West- und Ostseite des Wohnteiles sieht man aus jedem Raum die Fussbodentriebladen herausragen; sie dienten zum Ausgleichen der Fussböden, wenn durch Trocknungsschwund grössere Ritzen und Fugen entstanden sind.
Zaunform: vor dem Haus strassenseitig ein dichter Schragzaun (auch Schrank- oder Pinzgauzaun genannt) mit grossem und kleinem Stangentürl mit Findlingsäule; wiesenseitig ein leichter, offener Hagzaun; hinter dem Haus ein Ringzaun mit einem Gatterl.
Kapelle: übertragene Holzkapelle vom Hagleithof aus Kirchberg mit Betstühlen, einem grossen Marienbild, sowie einem 14-teiligen Kreuzweg, geschnitzter Heiliggeist-Taube.
Garten: bäuerlicher Hausgarten mit Heil- und Gewürzkräutern, Gemüse, Flachs, Mohn, Blumen, Stauden und Sträuchern, Obstbäumen.

Anmerkung:
Die Ausstattung und Einrichtung des Hauses stellt im wesentlichen das Inventar des einfachen Leukentaler Bauernhauses dar, wie aus einer Inventaraufstellung bei einer Verlassenschaftsabhandlung im Jahre 1780 zu sehen ist. Bei den in der Gegend verwendeten Ausdrücken treten hinsichtlich der Schreib-

weise immer wieder grössere oder kleinere Unterschiede auf. Es ist auch möglich, dass sich einzelne Gegenstände nicht immer in den hier in der Beschreibung zugeordneten Räumen befinden.
Über die Verwendung der einzelnen Geräte, sowie über alle Fragen des bäuerlichen Lebens gibt der Kustos jederzeit gerne Auskunft.

A U S S T E L L U N G E N D E S B A U E R N H A U S - M U S E U M S H I N T E R O B E R N A U

A) DORFMÜHLE IN AURACH: vollständig erhalten gebliebene, aus dem Jahre 1796 stammende, bis in den 70er Jahren betriebene Dorfmühle mit 3 Mahlgängen am Aschbach in Aurach.

B) ÖLSCHLAG IN KIRCHBERG: in dieser Gegend ganz selten; ehemals wasserbetriebende Mühle des Schwaiger Wolfgang. Sie diente zum Stampfen von Ölsaaten, vor allem Leinsamen, daher auch der Name Linsatstampf.

C) HEUSTADL: vom Museumsverein betreuter typischer Heustadl am Schwarzsee (Besitzerin Maria Moigg).

D) BACKOFENGEBÄUDE IN AURACH: (Eigentümer Auerbauer Ludwig Vötter); gelungene Renovierung und Reviatlisierung dieses harmonisch in die Landschaft passenden Kleingebäudes. Grosser, modellierter Backofen und Waschküche im Untergeschoss, Machkammerl im Obergeschoss, davor Brunnen mit gotischer Brunnensäule. Mustergültig renoviert im Jahre des europäischen Denkmalschutzes 1975 nach Intervention des Museumsvereins.

Die Aufstellung weiterer Objekte im Hofgelände Hinterobernau ist nur mehr begrenzt möglich. Der Verein übernimmt jedoch Objekte auf ihrem angestammten Bauplatz in seine Obhut.

Walther Schaumann

FREILICHTMUSEUM Mte. Piano
1915 - 1917

Vom Grenzberg zum Freilichtmuseum.

Für das Freilichtmuseum Monte Piano gab Oberst Prof. Walther Schaumann einen eigenen Führer, der 1979 bei Ghedina in Cortina d'Ampezzo erschienen ist, heraus. Er ist 159 Seiten stark und hat einen grossen historischen Teil mit vielen Faksimile von Originaldokumenten der Jahre 1915 - 1917. Der Preis ist S 11o,--. Der Führer ist beim Verfasser erhältlich. Seine Anschrift: Oberst Prof. Walter Schaumann, Postfach 6o, A 1o37 Wien

Kaum ein anderer Berg vereinigte so viele historische Momente mit dem Bild der Landschaft wie der Monte Piano. Der Besucher wird hier unter dem Eindruck des Dolomitenpanoramas mit Epochen europäischer Zeitgeschichte konfrontiert, die sich zu einer untrennbaren Einheit mit starker Aussagekraft formen.
Schon in der, allerdings gefälschten Schenkungsurkunde des Herzog Tassilo an das Stift Innichen aus dem Jahre 788 wird der Piano erstmals erwähnt. Mit der Grenzziehung des Jahres 1752 - durch die in Rovereto tagende Grenzziehungskommission - zwischen der Grafschaft Tirol und der Republik Venedig, rückte der Berg, bedingt duch seine beherrschende Lage über dem Höhlensteintal, immer mehr in den militärischen Interessenbereich. Heute erinnern historisch interessante und gut erhaltene Grenzsteine an diese bis zum Jahre 1918 währende Epoche. Nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit dem grossen Aufschwung des Alpinismus erlangte der Piano bäld Berühmtheit als hervorragender Aussichtspunkt. Den ständig wachsenden Besuch berücksichtigte auch der Österreichische Touristenclub mit dem Bau des Touristensteiges von Schluderbach und der Errichtung der "Piano - Hütte" auf der

Südkuppe. Ihr Standpunkt lag knapp neben der damaligen Grenze, etwas unterhalb des jetzigen Carducci-Denkmals.
Mit der Zunahme der Spannung zwischen dem Königreich Italien und Österreich-Ungarn rückte der Piano in ständig wachsendem Ausmass in den Bereich militärischer Massnahmen. Im Zuge einer kriegerischen Auseinandersetzung sicherte der Besitz des Piano die Einbruchspforte aus dem Cadore in das Pustertal. In Ladro entstand das österreichische Werk mit der Aufgabe, den Raum in Richtung Schluderbach zu sperren.
Aber noch hatten Tourismus und Fremdenverkehr den Vorrang gegenüber rein strategischen Aspekten. Waren jedoch bisher die alpinen Vereine entscheidend an der Erschliessung beteiligt, so rückten nun die militärischen Bauvorhaben immer mehr in den Vordergrund. Beide Seiten wollten sich damit eine rasche Erreichbarkeit des wichtigen Hochplateaus für den Fall des Konfliktes für ihre Truppen sichern. Österreichische Kräfte - vor allem des Landesschützenregimentes III/ Innichen - bauten den Touristensteig von Schluderbach auf die Südkuppe weiter aus und legten den "Pionierweg" von Landro auf die Nordkuppe an. Auf italienischer Seite, wo günstigere Geländeverhältnisse grössere Bauvorhaben begünstigten, entschloss man sich zum Strassenbau von Misurina aus. Die bis zum heutigen Tage gleichgebliebene Trassenführung bildet auch jetzt noch den wichtigsten Zubringer zum Piano.
Die Schüsse von Sarajewo beendeten jäh die friedliche Entwicklung des Bergsteigens in den Dolomiten. Innerhalb weniger Tage waren auch die Berge dieses Gebietes verlassen und einsam. Nur diesseits und jenseits der Grenze streiften verstärkt Patrouillen durch die Täler und über die Höhen.
Am 23. Mai 1915 um 19,oo Uhr traf beim damaligen k. u. k. Postamt in Landro die Nachricht von der Kriegserklärung Italiens an Österreich - Ungarn ein. Wenige Stunden später ging die Piano-Hütte bereits in Flammen auf.

Als die italienischen Durchbruchsversuche direkt über das Höhlensteintal mit Stossrichtung auf das Pustertal keinerlei Erfolg brachten, brandeten dann die italienischen Angriffswellen gegen die von den österreichischen Verteidigern besetzte Nordkuppe des Piano, um über dessen Höhen hinweg den Weg ins Tal zu erzwingen. Erst der Wintereinbruch 1915 beendete die von starken Kräften vorgetragenen Angriffe, die Front erstarrte im Stellungskrieg.
Je länger die Kampfhandlungen anhielten, umso härter wurden die Bedingungen für die Soldaten auf beiden Seiten. Immer wieder lag schweres Artillerie- oder Minenwerferfeuer auf den Stellungen und Anmarschwegen. Scharfschützen lauerten hinter stählernen Schutzschilden auf jede Bewegung im gegnerischen Graben. Beide Seiten waren so gezwungen, immer tiefer im Fels des Berges Schutz vor der gegnerischen Waffenwirkung zu suchen. Zunächst entstand ein sich ständig weiter verästelndes System von Lauf- und Schützengräben auf beiden Kuppen. Als die Verluste aber weiterhin anstiegen, begann der Stollenbau als beschuss-sichere Zugänge von den Unterkünften und Reservestellungen zu den vordersten Gräben.
Im Winter, wenn die Schneestürme über die Hochflächen des Piano fegten, die Schneewächten sich immer weiter über die Felsen vorschoben und die Wege vereisten, forderte der Weisse Tod oft mehr Opfer als der Gegner.
Nach der Schneeschmelze im Frühjahr 1917 strebten die Kampfhandlungen im Piano Abschnitt einem neuen Höhepunkt zu. Beide Seiten begannen mit dem Minenkampf im Berginneren mit dem Ziel, entscheidende Punkte der gegnerischen Stellung durch grossangelegte Sprengungen auszuschalten. Bevor es jedoch zur Zündung der Minen kam, traten entscheidendere Ereignisse auch im Raum der gesamten Dolomitenfront ein. Als Folge des Durchbruchs von Flitsch und Tolmein räumten die italienischen Verbände am 3. November 1917 den Piano und zogen nach Süden ab. Die Verteidiger folgten ihnen. Verlassen lag der vom Krieg gezeichnete Berg, der Tausenden von Soldaten zum Schicksal geworden war.

Die Entstehung des Freilichtmuseums

Die Wegbauaktionen der Dolomitenfreunde der Jahre 1973 bis 1976

in den Dolomiten und am Karnischen Grenzkamm zeigten das ständig wachsende historische Interesse der Besucher an dem Geschehen an der ehemaligen Südwestfront. Damit entstand die Idee, solche Weganlagen der Jahre 1915 - 1917 wieder begehrbar zu machen, die durch eine besonders starke Konzentration von Objekten des Hochgebirgskrieges entlang derselben eine weitgehende Übersicht anbieten konnten. Ferner war zu berücksichtigen, dass nur eine leichte Erreichbarkeit eines derartigen Arbeitsgebietes auch eine entsprechende Besucherfrequenz erwarten lässt, die den konzentrierten personellen und materiellen Einsatz der Arbeit rechtfertigt. So fiel die Wahl auf den Monte Piano.

In den Aktionsjahren 1977 - 1978 stand der Wegbau im Vordergrund. Zunächst wurden alle bestehenden, aber in sehr schlechtem Zustand befindlichen Zugangswege, der Pionierweg von Landro, der Touristensteig von Schluderbach und der über das Val Rimbianco und das Val Castrati führende Steig zur Gänze wiederhergestellt. Gleichzeitig begannen die Arbeiten an den unbegehbar gewordenen italienischen Frontsteigen in den Felsbändern der Südkuppe und der österreichischen auf der Nordkuppe. Beide ehemaligen Frontsysteme wurden dabei zu einem verbindenden Grossen Historischen Rundweg zusammengeschlossen.

Ab der Aktion 1978 begannen auch die Rekonstruktionen an jenen Stellungsanlagen und Objekten, die von ihrer Bauweise und der landschaftlichen Lage her eine besonders starke Aussagekraft besitzen. Diese Punkte wurden so ausgewählt, dass ein Besucher des Rundweges in Abständen von maximal fünfzehn Gehminuten von einem historischen Objekt zum anderen weitergeleitet wird.

Die Aktion am Piano konnte nur durch die Zusammenfassung vieler unterstützender Kräfte realisiert werden, in Österreich das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, die Österreichische Nationalbank, sowie die Landesregierung von Nordtirol, Salzburg und Vorarlberg. Die Autonome Provinz Bozen - Südtirol und die Talgemeinschaft Pustertal leisteten entscheidene Beiträge für die Verpflegung der freiwilligen Helfer der Dolomitenfreunde. Der Kameradenkreis der Gebirgstruppe in München ermöglichte den zusätz-

lichen Ausbau von historischen Objekten. Die Verteidigungsministerien in Wien und Rom förderten in verständnisvoller Weise die Arbeiten , für die das 4. Alpini-Korpskommando eine logistische Basis mit Tragtieren zur Verfügung stellte. Der entscheidende Dank gebührt jedoch den Frauen und Männern, die sich unentgeltlich in ihrem Urlaub unter oft härtesten Bedingungen bei dem Gesamtausbau persönlich einsetzten.

Die Erreichbarkeit des Freilichtmuseums

a) von Misurina, 1775 m, über die Strasse zur Bosi-Hütte auf der Südkuppe des Piano. Wanderer können immer wieder auf Fuss-Steigen die Strasse abkürzen. Die Gehzeit beträgt eineinhalb Stunden, die Fahrstrecke 4,9 Kilometer. Die Strasse ist vor allem im oberen Teil etwas ausgesetzt und schmal, sie weist dort auch wenig Ausweichen auf. Kraftfahrer können auf ungefähr der halben Strecke in der Forcella Alta parken und den Weiterweg zu Fuss fortsetzen. Das Rif. Bosi, 2325 m, Privatbesitz, ist ganzjährig bewirtschaftet; grosser Parkplatz neben dem Haus. In der Hütte ein kleines sehenswertes Kriegsmuseum, neben dem Haus eine Krieger-Gedächtnis- Kapelle. Das Rif. Bosi ist zugleich der zentrale Ausgangspunkt für den Besuch des Freilichtmuseums.

b) Von Landro/Dürrensee, 1437 m , über den Pionierweg auf die Nordkuppe, 2305 m. Die eindrucksvolle Hochgebirgswanderung erfordert unbedingt Trittsicherheit, ein kurzes Wegstück ist mit Seilsicherungen versehen. Die Gehzeit beträgt zweieinhalb bis drei Stunden.

c) Von Schluderbach, 1438 m, über den Touristensteig zur Südkuppe, 2325 m, Der im Abstieg empfehlenswerte Steig verlangt Trittsicherheit, er führt an zahlreichen Resten der Piano-Westhang-Stellung vorbei.

d) Von Landro- Dürrensee über das Val Rimbianco und das Val Castrati zum Piano. Dieser Steig eignet sich besonders gut für Familien mit Kindern oder Wanderern, die ausgesetztere Wegstücke vermeiden wollen. Die drei Gehstunden erfordernde Wanderung setzt nur Ausdauer voraus.

Eduard Widmoser

HAUS UND HOF

Unter "Haus und Hof" versteht man die Einheit des bäuerlichen Wohnhauses und der Wirtschaftsgebäude. Im "hausen und hofen" drückt sich dies aus, da damit das Wohnen und das Wirtschaften gemeint ist. Wenn man vom Bauerhaus spricht, dann ist damit das Wohnhaus gemeint, sagt man Bauernhof, so drückt man die Einheit aller Gebäude, die zum Hausen und Hofen gehören aus. Univ.-Prof. Dr. Karl Ilg, Vorstand des Institutes für Volkskunde an der Universität Innsbruck, verwendete erstmals in seiner Vorlesung 1975 die Bezeichnung "Normhaus- und -hof" und meinte damit den Bauernhof im Bairischen Volksrecht ("Lex Baiuvariorum"), das um die Mitte des 8. Jahrhunderts unter Mitwirkung des Arbeo von Mais niedergeschrieben wurde, aber sicherlich älter ist. Damit legte er einen tragfähigen Boden für die weitere Haus- und Hofforschung. Im Bairischen Volksrecht sind die einzelnen Bauelemente und die übrigen Bauten auf dem Bauernhof bzw. die an ihnen möglichen Straftaten, sowie das für diese festgelegte Strafausmass aufgeführt, woraus man schliessen kann, dass überall dieselbe Bauweise vorhanden war. Dies bedeutet, dass alle Bajuwaren mehr oder minder das gleiche Haus hatten.

Somit ist die Bezeichnung "Normhaus" zutreffend.

Der Bauernhof des Bairischen Volksrechtes war ein "Mehrhof" oder "Haufenhof". Das bajuwarische Haus war ein Einraum ohne abteilende Wände. Folglich muss ein eigenes Wirtschaftsgebäude, die sogenannte "Scheuer" vorhanden gewesen sein, bestehend aus Stall und Scheune. Hinsichtlich der Konstruktion handelt es sich um einen "Ständerbau", weil viele "Säulen" im Volksrecht angeführt sind, mit einem "Pfettendach", da der "First" und die "Firstsäule" im Volksrecht genannt werden, mit einem steilen, tief herabgezogenen Walm aus "Stroh" oder "Schilf". Am Ritten und Salten findet man noch Bauten dieser Art. Gerade hier hat sich noch die ursprüngliche Trennung von Wohn- und Wirtschaftsgebäude erhalten, wobei das letztgenannte auch noch das abgewalmte Strohdach samt Ständer und Pfettenkonstruktion bewahrte. Nach Ilg kann man Rittner und Tschögglberger Stadel ("scuria" im Bairischen Volksrecht) als letztes Zeugnis der Beschaffenheit des "Normhauses" bezeichnen. Ilg meint auch, dass die Ursache dafür die am Grenzsaum eines Volkes häufig zu beobachtende Traditionsliebe sein könnte.

Die Baiern stiessen bei ihrem Einsiedeln in das Gebirge auf das sogenannte "rätische" Haus. Es wird sich um kleine rundblockgefügte oder mit Trockensteinmauern aufgeführte Gebäude gehandelt haben, die Einräume mit Vorhallen, von denen jeder Besitzer über mehrere verfügte und die unterschiedlichen Zwecken dienten, so zum Beispiel als Küche, Schlafstelle, Speicher, zur Unterbringung des Viehs und des Futters, hatten. Es war eine Ständerbauweise mit Trockenmauern und Pfettendach, wobei dieses ein flachgeneigtes Schindeldach in der Form eines Satteldaches anstelle des Vollwalms hatte.

So standen sich zwei Haustypen gegenüber, die von den Baiern im Volksrecht als Normhaus festgelegte und das von ihnen bei ihrer Einwanderung als praktisch erkannte rätische Haus,

das infolge der klimatischen Verhältnisse den Sieg davontrug. Der wesentliche Unterschied zwischen dem rätischen und bairischen Haus bestand in der Einzelligkeit und Zweizelligkeit. Zum Ein- und Vielzweckraum des bairischen "Normhauses" kam das rätische Haus mit Vorraum und Wohnraum, war also zweizellig.

Dieser Umstand war von grösster Bedeutung, denn auf diese Weise war bereits der Anfang der Entstehung des Giebellabenhauses im östlichen Tirol und des Seitenflurhauses des mittleren und westlichen Tirol gesetzt.

Gerade das Seitenflurhaus, dies konnte Ilg überzeugend nachweisen, besass viele Entwicklungsmöglichkeiten, die zum Mittelflurhaus führten, das beherrschend in der tirolischen Hauslandschaft wurde. Martin Rudolph-Greiffenberg kennt in Südtirol neben dem längs- und quergeteilten Mittelflur das "Mittellabenhaus". Wo die Mittelflur, vor allem auf Weinbauernhöfen, nicht an das Wirtschaftsgebäude angeschlossen werden brauchte, konnte ein Teil zur Vergrösserung der Stube verwendet werden.

Doch gibt es in Südtirol auch ein aus dem Flurküchenhaus, das sich aus dem "Normhaus" des bairischen Volksrechtes entwickelt hat, hervorgegangenes Mittellabenhaus, indem an den Flur rückwärts weitere Räume angefügt wurden. Das Flurküchenhaus find sich in Tirol im Ausserfern, im Oberinntal und bei den "Söllhäusern" im Unterinntal.

Wie eingangs erwähnt, ist die im Bairischen Volksrecht festgelegte Hofform die des Haufen- oder Mehrhofes. Die Entwicklung ging nun in die Richtung der Rationalisierung der den verschiedenen Zwecken dienenden Gebäude. Man setzte einzelne Gebäudeteile unter ein Dach zusammen, woraus sich der Paarhof, Mittertennhof, Wipptaler Hof, Einhof und der Hakenhof entwickelte.

Der Paarhof kommt in ganz Tirol vor allem in den steilen Hanglagen der Haupt- und Nebentäler auch heute noch vor. Schon im 13. und 14. Jahrhundert entstanden auch die ersten Einhöfe, indem das Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem durchlaufenden Dach vereinigt sind. In den Massendörfern findet man sie als Durchfahrtshöfe, weil man wegen der engen Bauweise den Seitenflur als Durchfahrt zum rückwärtigen Wirtschaftsgebäude verwenden musste. Besonders schön hat sich der Durchfahrtshof im Städtchen Glurns erhalten.

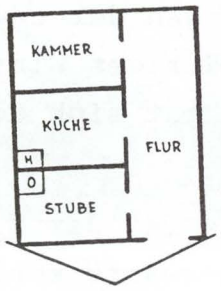
Ein besonderes Kind des Seitenflurhauses ist der Mittertennhof, bei dem das Wirtschaftsgebäude nicht rückwärts, sondern seitlich an den Seitenflur angeschlossen ist und diesen zur Einfahrt und Tenne werden liess. Er kommt in ganz Tirol vor, doch ist er im Umkreis von Innsbruck besonders deutlich vertreten.

Vom Mittertennhof entstanden noch zwei Sonderformen im Wipptal, sodass man vom Wipptalerhof mit zwei verschiedenen Ausführungen spricht. Bei der einen Variante ist die Einfahrt in die Scheune rückwärts in der Mitte, bei der anderen rückwärts seitlich.

Als eine Weiterentwicklung ist der Einhof zu betrachten. Es gibt hier den längsgeteilten Einhof mit giebelseitigem und traufenseitigem Eingang und den quergeteilten Einhof mit Eckflurhaus. Das wesentliche am längsgeteilten Einhof ist die enge Verbindung des Mittelflurhauses mit dem Wirtschaftsgebäude. Der längsgeteilte Einhof ist in Tirol stark vertreten, der "quergeteilte Einhof" vor allem aber nur im Ausserfern, was mit dem hier vorhandenen Flurküchenhaus zusammenhängt.

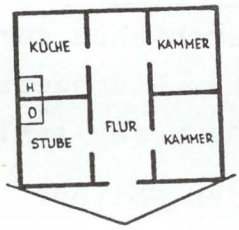
Es gibt auch noch einen "Hakenhof", der vor allem im Pustertal mit einigen Beispielen vertreten ist. Das Wirtschaftsgebäude ist im rechten Winkel, also in der Form eines Hakens, verlängert. Der Paarhof erfuhr nach dem Zweiten Weltkrieg eine Weiterentwicklung, indem das Wohn- und Wirtschafts-

gebäude durch einen Verbindungsgang verbunden wurden. Die vorhin genannten Hofformen haben sich im wesentlichen bis zum Ende des Mittelalters herausgebildet.

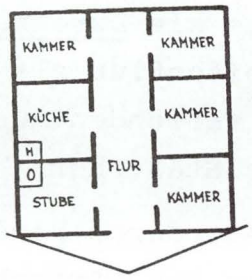


Seitenflurhaus

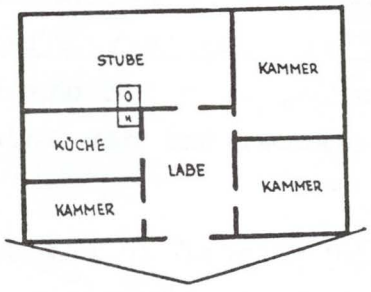
I



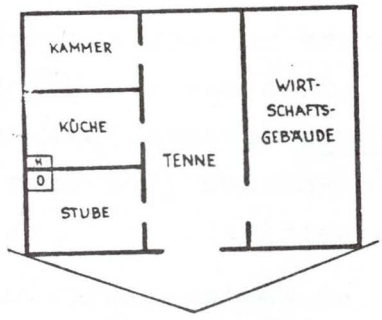
II



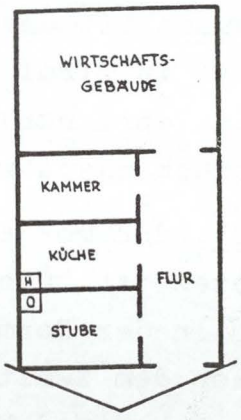
Mittelflurhaus



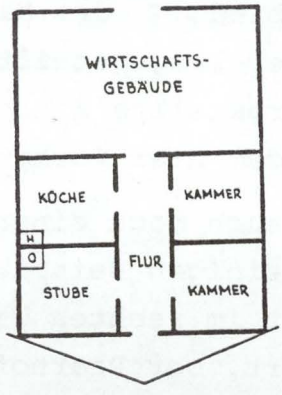
Mittellaben(-lauben)haus



Mittertennhof



Einhof mit Seitenflurhaus



Einhof mit Mittelflurhaus

Diese Zeichnungen und die Karte auf Seite 44 wurden mit freudnlicher Erlaubnis des Herr Univ.Prof. Dr. Karl Ilg seinem Beitrag "Haus- und Hofformen, Tracht, Sitte und Brauch in Südtirol", in: Südtirol, eine Frage des europäischen Gewissens, Wien 1965, entnommen.

HEINZ MANTL:

Empfehlungen zur hauskundlichen Forschungsarbeit:

(siehe auch Protokoll der Arbeitstagung in Schwoich, Pkt. 6)

Abgrenzung und Beschreibung des Siedlungsraumes, in dem die Aufnahme erfolgen soll (z. B. Dorf- oder Einzelhof).

HOFFORM:

Haufenhof, Paarhof, Einhof
Beachtung aller vorhandenen Wohn- und Wirtschaftsgebäude zur Feststellung der Bewirtschaftung. (Wohnhaus, Stall, Stadel, Futterstall, Backofen, Badstube, Almgebäude, Brunnen und Zäune, Mühlen und Stampfen, Hauskapellen, usw.)

HAUSFORM:

Lage des Hauses (Hausganges)
Skizzierung des Hausgrundrisses gibt die Übersicht welcher Haustypus vorliegt; (Seitenflurhaus, Mittelflurhaus, Flurküchenhaus, Einraum mit oder ohne Vorhalle).

BAUSTRUKTUR:

Frage nach dem Baustoff, Bauweise und Konstruktionstechnik (Holz- Massivbau, wie ist die Wand gefügt, Blockbau- Ständerbau, Dachart usw.)

RAUMSTRUKTUR:

Welche Räume liegen neben- oder übereinander, von wo aus sind sie erreichbar, welche Grösse und Gestalt haben sie?

FUNKTIONSSTRUKTUR:

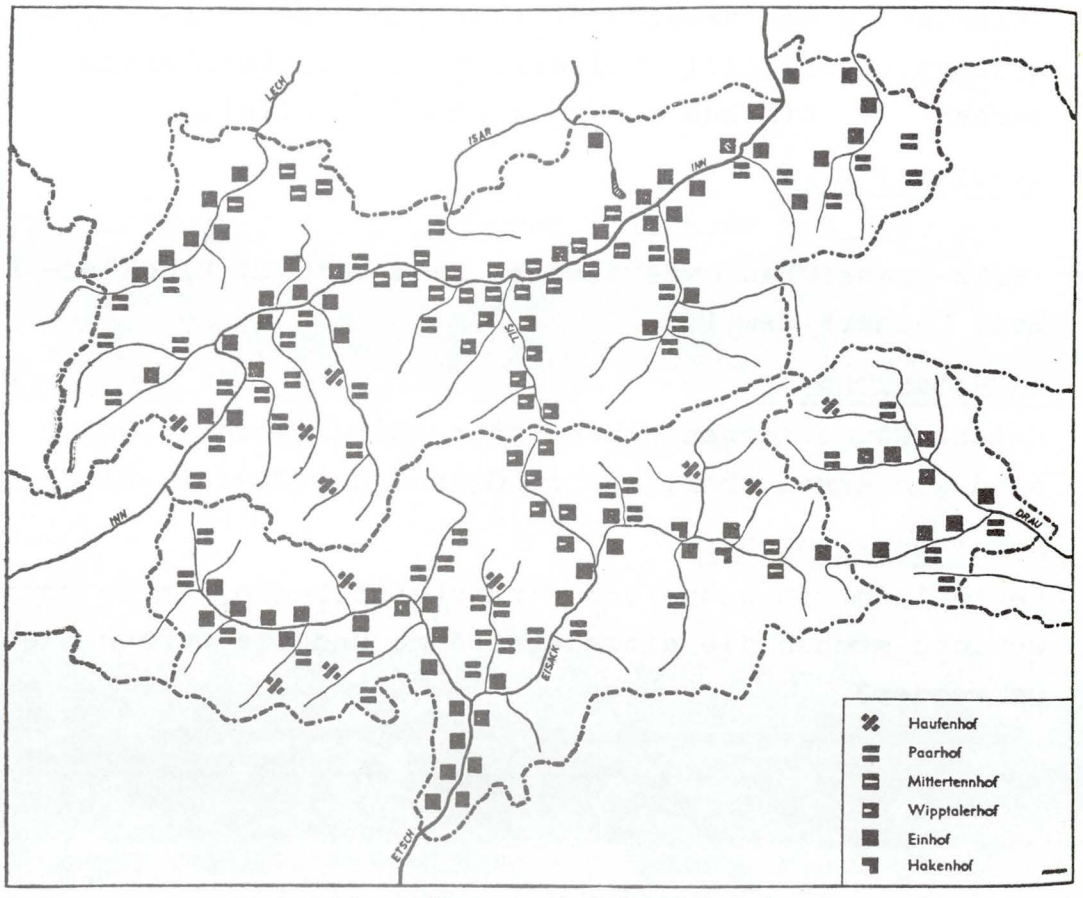
Verteilung von Wohn- und Wirtschaftsräumen, in welcher Verwendung stehen die einzelnen Räume und wie wurden sie früher verwendet?

Wo liegen die Feuerstätten - wie sind sie beschaffen, Rauchabzugsystem;

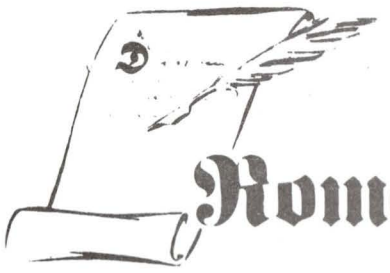
SOZIALSTRUKTUR:

Welcher Platz ist einzelnen Personen oder Gruppen im Haus zugeordnet, welche sozialen Beziehungen bestehen zwischen den Hofbewohnern, Arbeitsteilung und geschlechtsspezifische Arbeit, Altersversorgung, Stellung des Gesindes und der Kinder, Art der Erbfolge, usw;

Die Untersuchungen sollten den gegenwärtigen wie den historischen Zustand der Objekte umfassen.Befragungen alter Personen, Erhebungen in den Archiven (TLA, Kirchen- und Klosterarchiven, Taufbücher, persönliche Aufzeichnungen, Urbare und Verlassenschaftsprotokolle, Versteigerungsaufzeichnungen, Inventare, Fotos) ergeben die Grundlage für die vergleichende Forschung.



Die bäuerlichen Hofformen Nord-, Süd- und Osttirols



Romele schreibt sein Diarium

Lea von Mörl

8. FORTSETZUNG: " DER URLAUBER"

Grüß Gott, grießt mi heint oaner derweil i putz. An Urlaber, denk i mer. Glei dernach frag er mi, wo de Kirchn isch, de Hofkirch.
De Kirchn? sag i, de mit de schwarzen Mannder? Des war de Hofkirch.
Da gean sie jetz a Bröckl weider aufi und nar umi, nar kemmens ganz schean hin. Schaugn Sies Ihnen lei an, de schwarzn Mannder sein ganz interessant.
Isch akrat an Urlaber gwesn, vo wo woaß i nit. I han nit gfrag und er hat nicht gsag. So so, moant er ingaling, das wär also das eine.
A Heftl hat er in der Hand ghebt und a bißl blattlt und mit die Brilln einigschaugt. Nar frag er: und das goldene Dachl?
Es goldene Dachl? sag i. Isch a nett. Und vo der Hochkirch nit weit awek. Da gean Sie, bal Sie die schwarzn Mannder angschaug habn, außer aus der Kirchn und nar segn Sie glei links vo den Platz, wo de groaße Hofburg isch, an Durchgang, an Bogn. Gradaus, weiter sein Sie gschwind ban goldenen Dachl a.
So so, monat er wieder. Un nach an Weil sag er a recht freindlich: schön ist Innsbruck!
Wohl wohl, sag i, da fahlt nix. Sind Sie Innsprucker, fragt er mi.
Ja, sag i. Un suscht bin i halt a drinniger. Halt drein af der Welt kemmen und augwachsn. Sein Sie nit gwesen in Südtirol?
Nein, moant er, noch nicht.

Isch des möglich? sag i.
Ist es in Südtirol schön wie da? frag er.
Na, sag i, wie da isch es nit. Zem isch es anders schean. Hoache Berg sein a, aber hal anders als was da. Nar wachsn die Köschtn drein und glei hinter Brixn af Klausn abi sein halt die Rebn und nar die Obschtwiesn. Wenn de blihet sein - i sag Ihnen, des isch a Gartn! die ganze Boazner Gegnd und de Meaner Gegnd und in Überetsch außi. Und nar halt es Boazner Unterland af Salurn abi. Des war in Frühjar. Aber in Herbscht - mei isch des schean! De blaun Tag und de Sonn!
Und die Leute? frag er no darzue.
Die Südtiroler? wie de sein? sag i. Halt wie des Stuck Land sie hat wachsn lassn. Die mehrigschte Zeit, bal alls mitnand lei a bißl geat, sein sie recht guet auglegt. Sel war no scheaner, wenn man nix dervon gschpiehret, daß si in settan Stuck Land auf der Welt kemmen sein. Na na, sag i, des isch nicht, dass Sie in Südtirol no nit gwesn sein. Fahrns lei eini.
Danke für den guten Rat, hat er gsagt, steckt sei Heftl ein und geat. Nar draht er sie noamal um und rieft:
Ich schreib Ihnen eine Karte!Ihre Adresse?
Mei Adreß? rief i zruck, Jetz wartns lei. Brief krieg i nie oan. Wie kannt mer denn tean? Mach mer des so:
schreibns oanfach: firn Straßnkehrer Romele, Magischtrat.
Nar krieg es schon.
Jetzt bin i neigirig, ob dersel Urlaber amal schreibt.

Der Inhalt der Nr. 9 des "Tiroler Chronisten":

HD Hans Wirtenberger S. 1
Zwei Jahre vor 1984 - Breite Diskussion über die Zukunft Tirols (Fortsetzung von Nr. 8)

Aus der Arbeit S. 4
VD Hans Kurzthaler
Protokoll zur Schulungstagung der Chronisten Osttirols

OSR Max Perger
Tagung der Chronisten im Bezirk Schwaz S. 7

OSR Fritz Kirchmair S. 9
Protokoll der 1o. Arbeitstagung der Chronisten des Bezirkes Kufstein

Das Werkzeug S. 14
OSR Max Perger
Registratur für die Ortschronik Strass im Zillertal

Die Werkstätte S. 16
OSR Fritz Kirchmair
Die Festschrift
Materialfindung - Gestaltung - Finanzierung

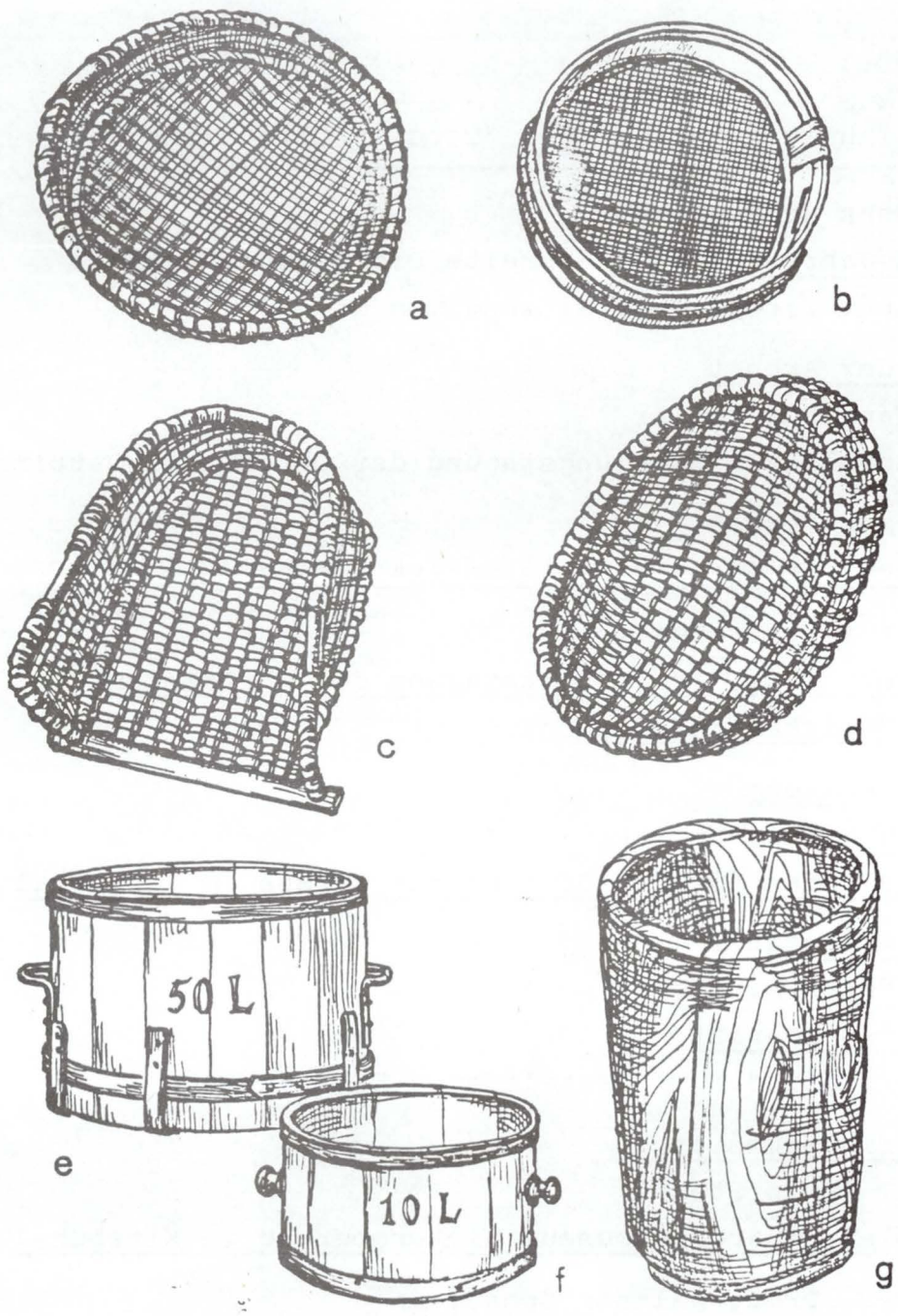
Unser Museumsbesuch S. 26
Dkfm. Erwin Steidl
Tiroler Bauernhausmuseum Hinterobernau in Kitzbühel

Oberst Prof. Walther Schaumann S. 33
Freilichtmuseum Monte Piano 1915 - 1917

Chronisten A - Z S. 38
Eduard Widmoser
Haus und Hof

Heinz Mantl
Empfehlungen zur hauskundlichen Forschungsarbeit S. 43
Romele schreibt sein Diarium
Lea von Mörl, 8. Fortsetzung: "Der Urlauber" S. 45

Beigeheftet: MASSNAHMENKATALOG zum Jubiläumsjahr 1984



Getreidereinigung

a Sieb mit geflochtener Zarge (Wanne)
b Sieb mit hölzerner Zarge (Span), sog. Reiter
Niederbayern, Rottal
c Schwinge, Spanflechterei
Fulpmes, Stubaital, 1960
d geflochtene Wanne (Schwinge)
Fulpmes, Stubaital, 1960
e 50 Liter
f 10 Liter
} Getreidemaße Mitte 19. Jahrh.
beide Heimatmuseum Tittmoning
g Ein Halber Scheffel (ca. 210 Liter) aus einem ausgehöhlten Baumstamm

Klasse

und wenns um Geld geht

Sparkasse